

Jürgen Osterhammel

Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft

1. Nähe und Ferne im transkulturellen Vergleich

Eines der Monumente historischer Gelehrsamkeit und Synthesekraft, Marc Blochs *La Société féodale* (1939/40), stellt ein Kernthema der europäischen Gesellschaftsgeschichte in einen die kulturellen Grenzen Europas überschreitenden Zusammenhang. Marc Bloch beginnt sein Portrait des hohen Mittelalters mit einer Darstellung jener Invasionen der christlichen Ökumene durch Araber, Ungarn und Normannen, die bis über die Jahrtausendwende hinaus Zerstörungen und Instabilität, aber in breiten Randzonen - England, Nordfrankreich, Spanien, Sizilien - auch sozialökonomische Neubildungen und kulturelle Mischungen zur Folge hatten. Jahrhundertlang hätte die große und gewaltsame Völkerbewegung

»donné sa trame à l'histoire de l'Occident«,

und Bloch fügt mit Bedacht hinzu:

»comme à celle du reste du monde« (ebd.: 95).

Im Vorfeld des westlichen Europa - und weltweit nahezu nur dort - kamen diese Invasionen dann aber zum Stillstand. Die Mongolen zerstörten das Kalifat von Bagdad und beendeten die große Blüteperiode der Song-Dynastie in China; sie beherrschten für etwa 250 Jahre den größten Teil Rußlands. Aber sie berührten die Sphäre des lateinischen Christentums ebensowenig, wie später die Osmanen

mit all ihrer überlegenen Macht über Zentralungarn hinaus vorzudringen vermochten. Marc Bloch sieht - wie vor ihm schon Edward Gibbon - in

»cette extraordinaire immunité«

nichts weniger als

»un des facteurs fondamentaux de la civilisation européenne, au sens profond, au sens juste du mot« (ebd.).

Für Europa sei dadurch

»une évolution culturelle et sociale beaucoup plus régulière«

ermöglicht worden,

»sans la brisure d'aucune attaque extérieure ni d'aucun afflux humain étranger« (ebd.).

Mit Ostkolonisation, Kreuzzügen, der spanischen Reconquista und der sich aus ihr entwickelnden Eroberung und Kolonisierung Amerikas wurde Westeuropa, so wäre hinzuzufügen, dann selbst zu einer expansiven, ihre Grenzen voranschiebenden Zivilisation.

Außer dem europäischen Westen war es, wie Marc Bloch beobachtet, nur Japan, das von den eurasiatischen Völkerstürmen verschont blieb. Mit einem Blick auf Japan beendet Bloch denn auch sein Buch, das er mit den Sarazenen begonnen hatte. Im vorletzten Kapitel läßt er auf einen Vergleich zwischen den verschiedenen nationalen Pfaden der Staatsbildung im spätmittelalterlichen Europa auf höherer Abstraktionsebene eine universalisierende Betrachtung folgen. Er bildet zunächst zusammenfassend einen Realtypus »Europäischer Feudalismus« (ebd.: 610) und schließt daran die Vermutung an,

»que des civilisations différentes de la nôtre n'aient traversé un stade approximativement analogue à celui qui vient d'être défini« (ebd.).

Ohne den Anspruch zu erheben, eine wahrhaft weltweite Suche unternommen zu haben, weist Bloch auf den offenkundigen Parallellfall Japan hin, notiert aber sogleich charakteristische Abweichungen des japanischen Feudalismus vom europäischen Modell (ebd.: 611). Haben andere Gesellschaften eine ähnliche Phase des Feudalismus durchlaufen?

»Et, s'il en a été ainsi, sous l'action de quelles causes, peut-être communes?« (ebd.: 612)

Mit diesen Fragen eröffnet der Mitbegründer der »Annales« eine bis heute unabgeschlossene Diskussion.

In seinem manifestartigen Aufsatz von 1928, »Pour une histoire comparée des sociétés européennes«, hatte Marc Bloch bereits zwischen zwei Arten des

Vergleichs unterschieden: einerseits dem Vergleich zwischen Gesellschaften, die in Raum und/oder Zeit so weit voneinander getrennt sind, daß Ähnlichkeiten zwischen ihnen nicht auf einen gemeinsamen Ursprung oder auf Beeinflussung zurückzuführen sind, andererseits dem Vergleich zwischen zeitgenössischen, benachbarten und in engen Austauschbeziehungen miteinander stehenden Gesellschaften verwandter Herkunft (Bloch 1928: 18f.). Nachdem er sich während der dreißiger Jahre nicht nur mit Ostasien, sondern auch mit dem islamischen Zivilisationsgebiet beschäftigt hatte (vgl. Valensi 1990: bes. 313f.), kam Bloch in *La Société féodale* auf die Unterscheidung zwischen Fern- und Nahvergleich zurück und fügte nun eine dritte Dimension hinzu, die kurz zuvor der belgische Historiker Henri Pirenne in seinem Buch *Mahomet et Charlemagne* (postum 1937: bes. 107ff.)¹ eindrucksvoll entwickelt hatte: die Geschichte der - im Mittelalter vornehmlich kriegerischen - Beziehungen zwischen *angrenzenden* Zivilisationen. So wird der innereuropäische Vergleich, den Bloch schon für das spätere Mittelalter als einen keimhaft *inter-nationalen* verstanden wissen will, durch zwei *trans-kulturelle* Perspektiven eingerahmt: den *Strukturvergleich* im Fernverhältnis (z.B. zwischen Europa und Japan), der methodisch auf der Distinktheit der Vergleichseinheiten beruht, und die *interkulturelle Beziehungsgeschichte*, aus deren Sicht eine jede besondere Gesellschaft auf ihre Prägung durch exogene, fremdkulturelle Einflüsse befragt werden muß.² Wie Strukturvergleich und Beziehungsgeschichte verbunden werden können, hat ein Jahrzehnt nach Marc Blochs Anregungen und auf seinen Spuren Fernand Braudel (1949) gezeigt: In seinem großen Werk über den Mittelmeerraum spielt der Vergleich zwischen den strukturell in mancher Hinsicht einander fernen, aber geographisch nahen und in konfliktreichen Beziehungen zueinander stehenden Imperien der spanischen Habsburger und der türkischen Osmanen eine zentrale Rolle (ebd., 2. Aufl.: bes. Teil II, Kap. 4-5).³

Ein Vergleich zwischen Spanien und, beispielsweise, seinem nordwestlichen Nachbarn Frankreich scheint sich von einem solchen zwischen Spanien und seinem Gegenüber im Süden des Mittelmeeres, dem Osmanischen Reich, dadurch abzuheben, daß jener *intra-kulturell* ist, dieser aber *inter-kulturell*: Es

1 Zu Pirenne als Komparatist vgl. Moretti (1990).

2 Zwischen diesen »Grundformen universalhistorischer Betrachtung« unterscheidet Ernst Schulin (1974: bes. 42-45); daran anschließend: Osterhammel (1994b: 51ff.).

3 Vor Braudel hatte Leopold von Ranke (1877) das Thema behandelt, aber noch vorwiegend unter dem Gesichtspunkt des machtpolitischen Antagonismus. Über Pirennes Einfluß auf Braudel vgl. Burke (1991: 42f.).

werden Phänomene verglichen, die unterschiedlichen »Kulturen« zugehören.⁴ Man vergleicht nicht *entre nous*, sondern setzt die »eigene« Geschichte in ein Verhältnis zu derjenigen, wie oft gesagt wird, der »Anderen«. Es ist dies freilich ein Unterschied, dessen anfängliche Plausibilität bei genauerer Überlegung zweifelhaft werden kann. In theoretischer Hinsicht beginnen die Probleme mit dem Kulturbegriff:

»one of the two or three most complicated words in the English language« (Williams 1976: 87)

- und selbstverständlich nicht nur in der englischen Sprache. Holistische Kulturkonzepte, denen zufolge eine Kultur als ein geschlossenes Ensemble spezifischer und unverwechselbarer Lebensformen und Symbolisierungen betrachtet werden muß,⁵ sind in der ethnologischen Theorie, die auf diesem Gebiet die theoretischen Maßstäbe setzt, nicht unumstritten. Mit immer dichter werdendem Kontakt zwischen den Zivilisationen im Verlaufe der Neuzeit sind sie gerade für die Erfordernisse einer universalen Geschichtswissenschaft nur bedingt brauchbar. Die unverfälschte Authentizität einer Kultur, wie sie durch transkulturelle hermeneutische Bemühung zu erfassen wäre, ist unter den neuzeitlichen Bedingungen von interkultureller Beeinflussung, Zerstörung, Überlagerung und Vermischung eine Chimäre, auch wenn die identitätsstiftende Selbstbehauptung und Re-Traditionalisierung bedrohter oder sich bedroht fühlender peripherer Völker und Gruppen ernst genommen und als wesentliches Moment der Geschichte des 20. Jahrhunderts erkannt werden muß (vgl. Reinhard 1995). In der Geschichte der »Anderen« finden sich stets Elemente der eigenen; das Fremde wird in seiner »otherness« zum Spiegel seiner europäischen Betrachter.⁶

Aber auch vortheoretische Überlegungen zeigen, wie schwierig Grenzen zwischen den Kulturen zu erkennen sind⁷ und wie ungewiß es daher oft ist, wo der *intra*kulturelle Vergleich endet und der *inter*kulturelle oder *trans*kulturelle

beginnt. Anders gesagt: Es ist durchaus nicht evident, wo die kulturellen Grenzen Europas verlaufen. Die bei Bloch und Braudel angesprochenen Beispiele können dies verdeutlichen. Das Osmanische Reich war ein militarisiertes Vielvölkerimperium mit einer islamischen Minderheit und Bevölkerungsmehrheit, aber auch mancher Nische für nichtislamische Minderheiten. Zwar stand es strukturell in einem deutlichen Kontrast zu den relativ homogenen Nationalstaaten des westlichen Europa (in einem viel weniger deutlichen zum Zarenreich), doch es betrieb eine Machtpolitik, die sich in ihrer Logik von derjenigen der europäischen Großmächte nicht signifikant unterschied. Noch 1856 wurde die Hohe Pforte offiziell als Teilnehmerin am Europäischen Konzert bestätigt (vgl. Naff 1984: 163 u. 169), und für die Frühe Neuzeit kann man das Osmanische Reich nicht nur aus geographischen Gründen weniger als »außereuropäisches« Staatsgebilde denn - neben Schweden und Rußland - als einen der »outsiders of Europe« betrachten (vgl. etwa Bonney 1991: 242ff.).

Japan hingegen scheint in jeder Beziehung der Inbegriff des Außereuropäisch-Fremden zu sein, als den es schon 1565 der portugiesische Jesuitenmissionar Luís Fróis in einem kulturvergleichenden Traktat darstellte (Auszüge in Kapitza 1990: Bd. 1, 132-39). Nach seiner »Öffnung« 1854 und vor allem seit der Meiji-Restauration von 1868, die ihrem Wesen nach ein Putsch von Reformkräften innerhalb der alten Minderheit war, übernahm es jedoch in vielen Bereichen seiner staatlichen und gesellschaftlichen Organisation Elemente des Westens und verwandelte sich, je nach zeitgenössischer Perspektive, in ein »Britain of the East« oder ein »Preußen Asiens«. Die von Marc Bloch (und einigen Vorgängern) für Mittelalter und Frühe Neuzeit festgestellte west-östliche Homologie der Gesellschaftsformen findet in der Moderne ihre Fortsetzung. Deshalb ist Japan trotz all seiner kulturellen »Fremdheit« in Sprache, Religion und kollektiven Wertorientierungen seit etwa 1880 westlichen Industriegesellschaften strukturell nahe verwandt und auf Gebieten wie der wirtschaftlichen oder der staatlichen Entwicklung mit Hilfe eines kaum modifizierten Instrumentariums intra-kultureller Komparatistik mit europäischen Nationalstaaten relativ leicht vergleichbar (vgl. z.B. Landes 1968; Dore 1973; Silbermann 1993; Powelson 1994). Ungeachtet aller geographischen und kulturellen Distanz steht etwa das Deutsche Reich im frühen 20. Jahrhundert in seiner sozialökonomischen Beschaffenheit Japan weitaus näher als den agrarischen Gesellschaften an der europäischen Peripherie.

Die Problematik interkultureller Abgrenzung und das Fragwürdige der geläufigen Ordnungskategorien ließe sich an zahlreichen weiteren Beispielen illustrieren. Dürfen die »neo-europäischen« (Crosby 1986: 2f.) Gesellschaften in

4 Daß begriffsgeschichtlich zwischen »Kultur(en)« und »Zivilisation(en)« nicht klar unterschieden werden kann, zeigt Jörg Fisch (1992: bes. 681). Die beiden Begriffe werden fortan teilweise synonym verwendet.

5 Vor allem durch die Schriften von Clifford Geertz hat diese Konzeption ein beträchtliches Prestige unter Historikern gewonnen. Vgl. zu Geertz' mehrfachen Definitionsversuchen von »Kultur«: Walters (1980: bes. 544-47).

6 Diese Überlegungen werden am Ende dieses Aufsatzes fortgesetzt werden.

7 Innereuropäisch stellt sich ein ähnliches Problem bei der Demarkation von Sub-Kulturen gegeneinander. Vgl. Burke (1992: 124f.). Zum Problem der kulturellen Grenzen in Asien vgl. die bemerkenswerten Überlegungen bei Chaudhuri (1990: bes. Kap. 1, 2 u. 5). Vgl. auch Osterhammel (1995d).

Nordamerika, Australien und Neuseeland einem Makro-Typus »westliche Zivilisation« subsumiert werden, oder soll man sie, in Tocquevillescher Tradition und einem starken Strang ihres Selbstverständnisses folgend, als Gesellschaften eigener kultureller Prägung auffassen? Ist ein Vergleich zwischen russischer Leibeigenschaft und amerikanischer Plantagensklaverei daher einer innerhalb kultureller Grenzen oder über sie hinweg (vgl. Kolchin 1987; Bowman 1993)? Weiterhin: Wie wäre Lateinamerika einzuordnen? Üblicherweise wird, jedenfalls in Deutschland, seine wissenschaftliche Behandlung der »Außereuropäischen Geschichte« zugewiesen. Worin aber liegt die fremdkulturelle Andersartigkeit von Ländern wie Argentinien, Uruguay, Chile oder selbst Venezuela, die katholisch und hispanophon sind und in denen (anders als etwa in Peru, Bolivien oder Guatemala) ein indianisches Bevölkerungselement kaum ins Gewicht fällt? Erfordern daher ein Balkan-Lateinamerika-Vergleich unter dem Gesichtspunkt peripherer Staatenbildung oder ein Vergleich der argentinischen und der australischen Exportökonomien die besondere Umsicht einer *transkulturellen* Methodik?

Das Fazit dieser fragenden Dekonstruktion des »Anderen« und »Außereuropäischen« ist die Warnung vor einem verdinglichenden Mißverständnis kultureller Besonderheiten und vor einer Verabsolutierung eher gradueller und immer erst aus der wechselnden Perspektive spezifischer Deutungsinteressen zu bestimmender Unterschiede. Solche Unterschiede müssen überdies selber historisiert und zu Gegenständen historischer Forschung werden; Makro-Kategorien und »asymmetrische Gegenbegriffe« (vgl. Koselleck 1984) wie Europa/Nicht-Europa, Okzident/Orient, entwickelt/unterentwickelt, Erste/Zweite/Dritte Welt, usw., haben ihre je eigene Ideologie- und Mythengeschichte.⁸ Zu den begleitenden Vorsichtsmaßregeln des transkulturellen Vergleichens gehört die ständige Aufmerksamkeit auf die beweglichen Verläufe solcher Abgrenzungen und auf die wechselnden Wahrnehmungen ihrer Tiefe und Intensität. Die Eigen- und Fremddefinitionen kultureller Identität unterliegen einem unablässigen Wandel. Mit ihm verändern sich auch die Konfigurationen des Vergleichs.

Dies hat man bislang zu wenig gesehen. Vergleiche über kulturelle Grenzen hinweg sind überhaupt eher methodisch robust und ohne kulturtheoretische

⁸ Vgl. etwa die polemischen Anregungen bei Edward W. Said (1978) sowie die sich daran anschließende ausgedehnte Debatte, teilweise rekonstruierbar aus: Sprinker (1993) u. Mani/Frankenberg (1985). Zur Diskussion der neueren (historischen) Entwicklungstheorien vgl. aus einer umfangreichen Literatur insbesondere: Binder (1988) u. Menzel (1992). Zu Geschichte der Gegenüberstellung von Europa und Asien vgl. Osterhammel (1994c: bes. 9-18).

Vorklärungen unternommen worden. Selbst die Bezeichnung des Unternehmens ist definitorisch ungeklärt geblieben. »Kulturvergleich«, der in der Soziologie bevorzugte Begriff, empfiehlt sich wenig für geschichtswissenschaftliche Zwecke, weil damit suggeriert wird, es würden in holistischer Manier autonome Kulturen miteinander verglichen. Auch kann dadurch eine konventionelle Aufgabenverteilung bekräftigt werden,

»that sets a Europe of nations against a world of civilizations« (Geyer 1989: 336)

- als ob der *internationale* Vergleich und der *interkulturelle* sich gegenseitig ausschlossen und nicht vielmehr - wie das Beispiel Japan zeigt - zwei Seiten derselben Sache sein könnten. Auch das Präfix ist diskussionsbedürftig. Im folgenden soll von *transkulturellem* Vergleich dort gesprochen werden, wo das Vergleichen implizit oder explizit auf ein universalgeschichtliches Repertoire möglicher Formen von Macht, Produktion, Vergesellschaftung und kultureller Symbolisierung bezogen ist. *Interkultureller* Vergleich bedeutet demgegenüber die Kontrastierung spezifischer Merkmalsreihen von meist nicht mehr als zwei scharf profilierbaren Fällen, ist also der engere Begriff.

2. Zur Geschichte des transkulturellen Vergleichs

Der Vergleich zwischen Strukturen und Prozessen in unterschiedlichen Kulturen ist teils eine alte Aufgabenstellung der Historie, teils ein noch unerfülltes Versprechen. Die Proto-Soziologie, Staatswissenschaft und Universalgeschichtsschreibung der Aufklärung war in hohem Maße kulturvergleichend ausgerichtet.⁹ Die Nachrichten, die im »zweiten Zeitalter der Entdeckungen« in großem Umfang aus Übersee nach Europa gelangten, hoben solche Bemühungen über das Niveau bloßer Spekulation hinaus (vgl. ausführlich Osterhammel 1994a u. 1989b). Montesquieu entwarf 1748 ein universal anwendbares Kategorienraster zur vergleichenden Zuordnung von Naturgrundlagen, Mentalitäten, politischen Verfassungen und gesellschaftlichen Praktiken; Adam Smith inszenierte in *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* (1776) seine historische Analyse der europäischen Gesellschaftsentwicklung vor der Kontrastfolie Indiens und Chinas; der Kameralist Justi (1762) stellte asiatische und europäische Systeme in nicht nur polemischer Absicht einander gegenüber;

⁹ Selbstverständlich war schon Herodot ein erstrangiger Praktiker des interkulturellen Vergleichs.

Demeunier (1776), der spätere revolutionäre Politiker, schrieb eine historisch-ethnographische Enzyklopädie von weltweitem Horizont.¹⁰

In der schottischen und französischen Aufklärung der Generation nach Montesquieu entstand ein Gedanke, der dem Kulturvergleich für anderthalb Jahrhunderte eine entwicklungsgeschichtliche Prägung verlieh: Man bildete die Unterschiede zwischen den Völkern vom diachronen Tableau Montesquieus auf die Zeitachse universalhistorischer Stufenmodelle ab. So entstand die »comparative method« mit ihrem Grundgedanken, entwickelte Gesellschaften könnten an zeitgenössischen rückständigen, also auf einer früheren Entwicklungsstufe verharrenden Völkern ihre eigene Vergangenheit studieren, die exotische Gegenwart mache frühere Zustände Europa anschaulich.¹¹ Diese Idee gelangte in den dialektischen und evolutionistischen Geschichtsphilosophien des 19. Jahrhundert zu voller Blüte; auf ihren methodischen Kern reduziert, besitzt sie übrigens auch heute noch eine gewisse Bedeutung für die Ethnohistorie.¹² Sie schränkte den Vergleich auf die Kontrastierung »höherer« und »niederer« Entwicklungsphasen innerhalb eines teleologisch auf die europäische Gegenwart zulaufenden einheitlichen Fortschrittsprozesses ein, schloß also die Möglichkeit eigengesetzlicher und eigenwertiger außereuropäischer Entwicklungen aus. Die Geschichtsphilosophie marginalisierte damit den interkulturellen Vergleich; ihr Gegenspieler, die vom Individualitätsgedanken getragene und von der Überlegenheit Europas überzeugte historistische Geschichtsschreibung, ignorierte ihn. Paradoxe Weise wurde der Vergleich aber auch dort unterminiert, wo man sich von einem selbstgefälligen Eurozentrismus am weitesten entfernte. Der in Chicago lehrende Ethnologe Franz Boas, der Gründervater der »Cultural Anthropology«, postulierte in Anknüpfung an Herder und die Romantik und in konsequenter Fortführung des individualisierenden Historismus die Gleichwertigkeit aller Kulturen, auch der »primitiven«. Da jede Kultur aber als ein in sich geschlossener Kosmos aufgefaßt wurde, als abgerundete Individualität, ließ ein solcher »kultureller Relativismus« keinen Raum für übergreifende transkulturelle Gesichtspunkte.¹³

10 Die Komparatistik der Aufklärung ist bisher noch nicht im größeren Zusammenhang untersucht worden. Vgl. zu Deutschland die Problemskizze bei Vierhaus (1989: 132-35).

11 Man hat auch von »the subjection of the comparative method to the historical« gesprochen: Iacono (1994: 663). Vgl. auch Burrow (1966: 11-14); Bock (1966); Henn (1988: 91ff.).

12 Vgl. etwa die grundsätzlich wichtigen methodischen Bemerkungen zum »upstreaming« in der historischen Ethnologie in Farriss (1984: 403-06).

13 Vgl. die klare Zusammenfassung dieser Position bei Kohl (1993: 145-50). Stagl (1992: 147) spricht von einem »Solipsismus der sozio-kulturellen Systeme«.

Während mit dem klassischen Historismus die universale und transeuropäisch vergleichende Dimension aus Geschichtsdenken und Geschichtsschreibung verschwand, konstituierten sich im 19. Jahrhundert eine Reihe neuer kulturwissenschaftlicher Fächer als interkulturell vergleichende Disziplinen: Sprachwissenschaft, Religionswissenschaft, Völkerkunde und Völkerpsychologie, (Anthropo-)Geographie und in vieler Hinsicht auch die Soziologie.¹⁴ Solange sie am unilinearen Entwicklungsparadigma festhielten, mußten sie allerdings Vergleichbarkeit auf diejenige zwischen unterschiedlichen Phasen des evolutionären Verlaufs beschränken. Auch Karl Marx argumentierte im Rahmen einer auf Europa fokussierten Fortschrittsgeschichte, wenn er eine »asiatische Produktionsweise« als außerokzidental abzweigenden Seitenweg der europäisch-universalen Gesellschaftsentwicklung annahm (vgl. z.B. Warner 1971; ideengeschichtlich zur asiatischen Produktionsweise: Krader 1974; Sawyer 1977).

Zentrale Bedeutung erlangte der interkulturelle Vergleich erst bei Max Weber vor dem Hintergrund einer Kritik an evolutionistischen und unilinearen Geschichtskonzeptionen. Webers Hinwendung zu Asien seit 1910, die unter anderem durch das komparative Interesse der zeitgenössischen »religionsgeschichtlichen Schule« angeregt wurde (Schmidt-Glintzer 1993: 350),¹⁵ war mehr als ein Kunstgriff verdeutlichender »Kontextverfremdung« (so Zingerle 1979). Weber wurde durch seine Studien zur Wirtschaftsethik der Weltreligionen und durch manche Untersuchungen im Umkreis von *Wirtschaft und Gesellschaft* zu einem Pionier der vergleichenden historischen Soziologie großer Zivilisationskomplexe. Dennoch: bei aller respektvollen Aufmerksamkeit für außereuropäische Kulturen, die sich bis zu einer ungewöhnlichen Empfänglichkeit für asiatische und afrikanische Musik erstreckte (vgl. Braun 1992: 254ff.), ging es Weber in *letzter* Instanz darum, die spezifische Differenz der modernen *okzidental* Entwicklung zu allen anderen Zivilisationserscheinungen herauszumodellieren. Diese Asymmetrie der Fragestellung zeigt sich etwa darin, daß Weber an einem unmittelbaren Vergleich zwischen den indischen und den chinesischen Religionen bzw. Glaubenssystemen nicht interessiert war.¹⁶

14 Vgl. aus einer umfangreichen Literatur zur ersten Orientierung (für Deutschland): Woodruff D. Smith (1991).

15 Zum Diskussionsstand vgl. Turner (1990) u. vor allem Schluchter (1983; 1984; 1987), insbesondere die Einleitungen des Herausgebers.

16 Vgl. als Beispiel eines solchen Vorgehens etwa das bekannte Werk eines japanischen Indologen: Nakamura (1964); sowie ders. (1986). Vergleichende interkulturelle Ideengeschichte kann im folgenden nicht behandelt werden. Bemerkenswert wegen ihrer institutionengeschichtlichen Orientierung sind die Werke von George Makdisi (1982 u. 1989).

Die universalgeschichtliche Sonderentwicklung des alle Lebensbereiche rationalisierenden Okzidents blieb das alles bestimmende Explanandum.

Max Webers Anregungen fielen in der Geschichtswissenschaft zunächst nicht auf fruchtbaren Boden. Auch die eher im Programmatischen verharrenden Vorstellungen von Karl Lamprecht (z.B. 1909: bes. 37ff.; 1910) und Kurt Breysig¹⁷ zum transkulturellen Vergleich blieben ohne Resonanz in der Fachöffentlichkeit. Otto Hintze äußerte sich nur gelegentlich, etwa in seinem großen Feudalismus-Aufsatz von 1929 (er berücksichtigt hier Japan, China, Indien und Türkisch-Kleinasien), zu außereuropäischen Erscheinungen. Transkulturell vergleichende Gesichtspunkte wurden ungewöhnlich oft in Überlappungszonen zwischen den Disziplinen ausgearbeitet, so etwa im Grenzbereich von Wirtschaftsgeschichte, ökonomischer Theorie und Anthropologie das Konzept des »Wirtschaftsstils«, das zum Beispiel in Karl Polanyis bedeutenden Studien zur historischen Theorie des Marktes an- und nachklingt (vgl. Polanyi 1979; sehr anregend auch Schefold 1995).

Als einen von Webers wichtigsten Nachfolgern auf dem Gebiet einer

»comparative historical differential sociology [...] in civilizational perspective«

hat Benjamin Nelson (1981: 164) nicht zu Unrecht den englischen Sinologen und Wissenschaftshistoriker Joseph Needham bezeichnet,¹⁸ dessen trotz seines Titels immer wieder auch vergleichend angelegtes Monumentalwerk *Science and Civilization in China* 1954 zu erscheinen begann.¹⁹ Bis dahin hatte der transkulturelle Vergleich in der angelsächsischen Geschichtsschreibung - mit gelegentlicher Ausnahme der Rechtsgeschichte²⁰ - keine besonders hervorstechende Rolle gespielt. Die universalgeschichtlichen Entwürfe der Zwischenkriegszeit, allen voran Arnold Toynbees vielgelesenes Werk (1934-1961),²¹

gingen, wie zuvor schon Oswald Spengler, von der monadenhaften Abgeschlossenheit einzelner, in sich zyklisch bewegter Kulturkreise aus, zwischen denen allenfalls auf metahistorischer Ebene die Art, wie sie jeweils das Zyklenschema ausfüllten, Stoff für vergleichende Überlegungen abgab (vgl. Costello 1993: 70ff.).²² Toynbee kombinierte den historicistischen Individualitätsgedanken und das evolutionistische Stadiendenken in einer Weise, die ihn als den letzten Geschichtsdarsteller des 19. Jahrhunderts erscheinen läßt. Von hier aus führte kein Weg zu einem zeitgemäßen interkulturellen Vergleich. Anders verlief die wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung in Frankreich, wo Emile Durkheim und Marcel Mauss, beide entschiedene Befürworter des transkulturellen Vergleichs, auch unter Historikern ein Echo fanden. Marc Bloch und Fernand Braudel, dessen universalhistorische Trilogie *Civilisation matérielle, économie et capitalisme* (1979) von zahllosen transkulturellen Querverweisen durchzogen ist,²³ waren allerdings in dieser Hinsicht nicht repräsentativ für die *Annales*-Schule insgesamt. In der berühmten Zeitschrift sind nur wenige Beiträge mit explizit kulturvergleichender Fragestellung erschienen.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der transkulturelle Vergleich von einer Nebenbeschäftigung einzelner kosmopolitischer Gelehrter zu einer breiter akzeptierten Weise sozialwissenschaftlichen Fragens. Vor allem in den USA verstärkte sich im Zeichen von Dekolonisation und weltpolitischer Globalisierung das komparative Interesse in den Sozialwissenschaften überhaupt. »Cross-cultural studies« fanden Anhänger in Psychologie und Soziologie. »Comparative politics«, untermauert durch den »area studies approach«, wurde seit den sechziger Jahren zu einer Wachstumsbranche der angelsächsischen Politologie, die sich z.B. transkulturell mit der Rolle des Militärs befaßte. Die neue Entwicklungsökonomie erhielt durch W. W. Rostows (1960) Stadientheorie des wirtschaftlichen Wachstums einen starken evolutionistisch-vergleichenden Akzent (der in seinen späteren Werken, ders. 1971 u. 1978, noch deutlicher wird). Daneben fand, weniger auf modernisierungstheoretische Vorstellungen verpflichtet, eine global vergleichende Wirtschaftsgeschichte - der Genfer Gelehrte Paul Bairoch (bes. 1963; 1982 u. 1985) ist ihr vielleicht hervorragendster Vertreter - seit den sechziger Jahren viel Aufmerksamkeit. 1958 wurde auf Initiative der Mediävistin Sylvia L. Thrupp die Zeitschrift *Comparative Studies in Society and History* mit einem dezidiert universalen Programm gegründet; sie ist bis

17 Hinweise finden sich verstreut über Breysigs ausgedehntes Oeuvre, vgl. insbesondere ders. (1900: 38-41); sowie (1944: 104-12). Breysig bemühte sich in immer noch bedenkenswerten Formulierungen besonders um eine Verbindung des Quer- und des Längsschnitts, also des Tableaus mit der »comparative method«.

18 Auf Nelsons Spuren neuerdings die komparative Arbeit seines Schülers Toby Huff (1993: 32-44 zur vergleichenden Methode bei Needham und Nelson).

19 Bis 1993 sind 16 Bände erschienen; einige der späteren wurden teilweise oder ganz von Needhams Mitarbeitern verfaßt. Eine vorzügliche Einführung in Needhams Werk gibt Hans Ulrich Vogel (1993).

20 Hier ist vor allem an Sir Henry Maine, den Verfasser von *Ancient Law* (1861) und *Village Communities in the East and the West* (1871), zu denken. Maine war sieben Jahre lang indischer Justizminister (Law Member of the Viceroy's Council) und aus dieser Zeit mit der Geschichte Indiens gründlich vertraut. Vgl. Cocks (1988) und Diamond (1991).

21 Am klarsten wird Toynbees Konzept in den ersten sechs Bänden.

22 Bemerkenswert ist hier die Nähe Toynbees zum kulturellen Relativismus in der Ethnologie.

23 Daneben sollte mit Braudel (1987) ein weniger bekanntes, eher additiv vorgehendes Werk erwähnt werden. Ähnlich verfährt Djuvara (1975). Grundlegend zu Braudels Komparatistik ist Gemelli (1990: bes. 80ff.).

heute ein maßgebendes Forum transkultureller Studien geblieben. Allerdings sind die meisten Beiträge zu dieser Zeitschrift

»more comparative in concept than in formal execution« (Grew 1990: 325).

Man verzichtete vorsichtig auf ambitionierte Verallgemeinerungen,²⁴ konzentrierte sich vielmehr darauf, neue Fragestellungen im Horizont grundsätzlicher Vergleichbarkeit zu entwerfen und sie auf fachwissenschaftlich unanfechtbarem Niveau zu bearbeiten.

Der Erfolg einer solchen Zeitschrift war nur möglich, weil in den sechziger Jahren die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte Asiens, Afrikas und Lateinamerikas - vor allem in den USA, aber auch in Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden und einigen osteuropäischen Ländern - in die Phase universitärer Institutionalisierung und disziplinärer Professionalisierung im Rahmen der allgemeinen Geschichtswissenschaft eintrat (Wesseling 1992; Osterhammel 1995c). Auch in manchen der entkolonialisierten Länder der Peripherie hat die historische Forschung seither ein beachtliches Niveau erreicht, und die japanische Historikerschaft gehört zu den produktivsten der Welt. Dieser Aufschwung der historischen Studien über Asien, Afrika und (Latein-) Amerika zählt zu den bedeutendsten Errungenschaften der internationalen Geschichtswissenschaft während der letzten Jahrzehnte. Forscher auf diesen Gebieten sind mittlerweile nach dem Vorbild der älteren historischen Teildisziplinen kleinteilig spezialisiert und gegenüber wagemutigen transkulturellen Vergleichen ebenso mißtrauisch eingestellt wie ihre europahistorischen Kolleginnen und Kollegen. Komparative Gesichtspunkte fließen zwar in den oft subtilen Theoriegebrauch besonders der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Außereuropaforschung ein,²⁵ führen aber selten zu einer *explizit* vergleichenden Betrachtung. So bleibt das Geschäft des breiten Überblicks in der Regel außerfachlichen oder frei von etablierten Disziplinergrenzen arbeitenden Generalisten überlassen. Niemand von ihnen kann indessen, anders als noch Max Weber, der

²⁴ Sie findet man heute eher in Zeitschriften wie *Theory and Society*, *Journal of Historical Sociology* oder *Journal of World History*.

²⁵ Ein Beispiel unter vielen möglichen, ausgewählt aus dem regionalwissenschaftlichen Kompetenzbereich des Verfassers, ist die Diskussion zwischen Formalisten, Substantivisten und Marxisten anläßlich der Geschichte der asiatischen und insbesondere der chinesischen Bauernschaft, vgl. Osterhammel (1993a). Zum weiteren Forschungskontext einer theoriegeleiteten Gesellschaftsgeschichte des modernen China, vgl. ders. (1984); Rawski (1991); Wakeman Jr. (1991); vor allem aber die beiden brillanten Aufsätze von Rowe (1985 u. 1990). - Ähnliche bilanzierende Literatur der neuesten außereuropäischen Sozialgeschichtsforschung läßt sich für andere Regionen finden.

in den Kindertagen der Orientalistik schrieb,²⁶ den gültigen Forschungsstand zu größeren komparativen Themenkomplexen urteilsfähig überblicken; wenige verfügen auch über die dazu erforderlichen Sprachkenntnisse.

Nicht Defizite an Wissen und Interesse lassen den transkulturellen Vergleich daher heute immer noch als erst schemenhaft realisiertes Ideal erscheinen, sondern umgekehrt die hohen Erwartungen, die sich an ihn richten, und der *embarras de richesse* der weltweiten Geschichtsforschung, der den Generalisten zwangsläufig zum Dilettanten degradiert. Zwischen der professionellen Feinspezialisierung der Fachhistoriker auf kurze Epochen, subnationale Regionen und begrenzte Fragestellungen einerseits und der Vorliebe historisch denkender Sozialwissenschaftler für »big structures, large processes, huge comparisons« andererseits (Tilly 1984) hat die Geschichtswissenschaft erst kaum vermittelnde Zwischenebenen gefunden. Jedenfalls kann für die Geschichte noch nicht gesagt werden, was Friedrich Tenbruck (1992: 13), vielleicht ein wenig übertreibend, von den Sozialwissenschaften behauptet hat: der Kulturvergleich sei

»zum bestimmenden Horizont geworden, in dem sich alle Arbeit vollzieht«.

Zumal der noch anspruchsvolleren, schon von Kurt Breysig, Henri Berr und vor allem Marc Bloch umrissenen Herausforderung einer aus dem Vergleich entstehenden, stets aber durch Forschungsbezug intellektuell disziplinierten transkulturellen »Synthese« haben sich die Historiker bisher kaum gestellt.

3. Die großen Fragen der historische Soziologie

»Eher als eine Disziplin ist die Vergleichende Geschichte ein Forschungsfeld, das kein Monopol der historischen Forschung mehr darstellt und zu dem nicht nur die verschiedenen Sozialwissenschaften in unterschiedlicher Weise ihre eigenen Beiträge geleistet haben, sondern auch solche allgemeinen Deutungen der Geschichte, denen ein eigentlicher wissenschaftlicher Status fehlt.« (Rossi 1990: XVI)

»Storia comparata« oder »comparative history« ist, wie Pietro Rossi hier richtig feststellt, ein Begegnungsraum der Vertreter verschiedener Fachrichtungen - mit einer Nische für seriöse Essayistik - geworden. Die transkulturell vergleichende *Geschichtswissenschaft* kann vor allem nicht isoliert von jener Richtung gesehen werden, die sich heute zur Anwältin der klassischen universalhistorischen Fra-

²⁶ Dies zeigt am Beispiel der Chinastudien die Rekonstruktion von Webers Literaturverwendung in Bd. I/19 der Max Weber Gesamtausgabe (Weber 1989).

gen macht: der *historischen Soziologie*.²⁷ Historisch aufgeschlossene Soziologen sind wichtige »Endabnehmer« geschichtswissenschaftlicher Spezialforschung, ebenso aber auch potentielle Anreger bei der Formulierung neuer Untersuchungsaufgaben und Deutungsvorhaben. Trotz eifriger Bemühung, besonders in den Vereinigten Staaten, ist die historische Soziologie zu ihrem Glück noch keine arrivierte Bindestrichsoziologie geworden. Sie wird nach wie vor weniger von geschäftsmäßiger Projektoutine beherrscht als von Ausstrahlung und Prestige einzelner herausragender Autoren wie Barrington Moore Jr., S. N. Eisenstadt, Charles Tilly, Immanuel Wallerstein, Theda Skocpol oder Michael Mann.

Wegen dieser geradezu charismatischen Individualisierung des Diskurses der historischen Soziologie ist es nicht einfach, seine methodologischen Grundmuster zu erkennen. Theda Skocpol (1984b: bes. 362-86) hat dies in erster Annäherung versucht, indem sie drei »Strategien« des Theoriebezugs unterschied: (1) die Anwendung allgemeiner Modelle auf historische Sachverhalte, (2) die interpretierende Erhellung geschichtlicher Makro-Fälle (meist nationaler Geschichten) durch theoretische Konzepte und den Vergleich von Kontexten, (3) die Suche nach kausalen Mustern und Zusammenhängen bei der Beantwortung historischer Fragestellungen mittlerer Reichweite (vgl. auch, etwas anders akzentuiert, dies./Somers 1980). Als historische Soziologie im engeren Sinne will Skocpol mit Recht nur die dritte Variante, vertreten etwa durch Barrington Moore, Marc Bloch und Skocpol selbst, qualifiziert sehen, während die zweite, als deren Repräsentanten sie E.P. Thompson und Reinhard Bendix erörtert, einen Vorsprung an sinnverstehender Leistung durch einen Mangel an erklärender Validität erkaufft.

Man muß sich vor Augen halten, daß keineswegs alle historischen Soziologen komparativ vorgehen. Vor allem zwei Ausnahmen sind zu gewichtig, um nur als Bestätigungen einer allgemeinen Regel verbucht zu werden: Immanuel Wallersteins (1974; 1980; 1989) historische Theorie des »modernen Welt-systems«, einer der ehrgeizigsten Entwürfe einer historischen Supertheorie jenseits von Marx und Weber, beruht zwar auf der Annahme vielfältiger Differenzen zwischen analytischen Sub-Einheiten (Zentren, Peripherien, Subperipherien, usw.), postuliert aber das Weltsystem insgesamt als den dominierenden Analyserahmen. Vergleiche sind in einer solch unitarischen Konzeption kaum

27 Vgl. zur Übersicht: Abrams (1982: bes. 174-89); Skocpol (1984a); *Social Science History* 11/1 (1987): Themenheft zur historischen Soziologie in den USA; Dennis Smith (1991); Vries (1991); Kiser/Hechter (1991). - Es gibt daneben eine eher interpretierende als konstruierende historisch-kulturvergleichend orientierte Soziologie, als deren Pionier vor allem der niederländische Soziologe W.F. Wertheim genannt werden muß, vgl. etwa ders. (1964).

möglich, und Wallersteins Werk entfaltet sich denn auch über bisher drei Bände hinweg als der Bildungsroman des modernen Kapitalismus.²⁸ Ebenfalls als eine universalhistorische Makro-Narration ist Michael Manns *Geschichte der Macht* (1986; 1993) angelegt, die mit ihrer Betonung des raum-zeitlich Spezifischen eher Theda Skocpols zweiter als ihrer dritten Variante zuzuordnen ist.²⁹ Obwohl Mann gelegentlich vergleichende Exkurse einflücht (z.B. 1986: 341-72 über Konfuzianismus, Islam und Hinduismus im Vergleich zum antiken Christentum: ein uncharakteristischer Ausflug in außereuropäische Gefilde), ist er ein grundsätzlicher Kritiker der komparativen Methode, der generische Begriffe wie »Feudalismus« mit Vorsicht verwendet, transkulturelle Fernvergleiche im Sinne Marc Blochs ablehnt und vor allem die klare Begrenzbarkeit von Vergleichsgrößen - etwa »societies« - bestreitet:

»Societies are not self-contained units to be simply compared across time and space. They exist in particular settings of regional interaction that are unique even in some of their central characteristics. The chances for comparative sociology are very limited when there are so few comparable cases.« (ebd.: 30, Herv. im Orig.; s.a. 1f., 17, 526)

Nicht immer bemühen also historische Soziologen die Methode des Vergleichs. Wenn sie es tun, vergleichen sie nicht notwendig auch transkulturell; Charles Tilly zum Beispiel geht selten über einen europäischen Referenzbereich hinaus, obwohl sich manche seiner Themen dafür eignen würden. (Transkulturelle Seitenblicke finden sich noch am ehesten in Tilly 1990.)

Bei mindestens fünf historisch-soziologischen Fragestellungen hat sich eine transkulturelle Problemfassung und Lösungsstrategie als besonders ertrag- oder chancenreich erwiesen:

Erstens eignen sich solche gesellschaftlichen Institutionen und Praktiken, die in vielen Teilen der Erde vorkommen, die also in ihrer Substanz nicht kulturspezifisch sind, für eine *universale Variantenanalyse*. Gefragt wird nach den spezifischen Ausprägungen, die eine im Grundtypus einigermaßen klar umreißbare Vergesellschaftungsform - etwa »die Familie«, die »Dorfgemeinschaft« oder »die Stadt« - in unterschiedlichen, jeweils nach Raum und Zeit zu präzisierenden Kontexten erfahren hat. Das Verfahren ähnelt hier auf den ersten Blick in mancher Hinsicht der Vorgehensweise einer empirisch-analytischen Ethnologie, die auf der Grundlage von Beobachtungsdaten über hunderte von einzelnen,

28 Um Wallerstein herum hat sich eine bisweilen etwas sterile Scholastik gebildet. Wie anregend seine Ideen aber in der transdisziplinären Fernwirkung sein können, zeigt etwa der Sammelband Nitz (1993).

29 Peter Burke (1988: 105) spricht in seiner Rezension des ersten Bandes von Manns Werk mokant von »a series of essays on the rise of the West«.

überwiegend nicht-industrialisierten Kulturen³⁰ mittels quantifizierender und anderer kulturvergleichender (»cross-cultural«) Forschungstechniken zu Erkenntnissen nomologischer Charakter zu gelangen sucht (vgl. als Übersicht Schweizer 1978; 1988; 1989). Ein historisch-makrosoziologischer Ansatz dieser Art wird ebenfalls eine größere Anzahl von Fällen berücksichtigen, als dies beim Vergleich umfassenderer Einheiten (Zivilisationen, Nationen, usw.) der Fall ist, jedoch wird nicht die Aufstellung gesetzmäßiger Zusammenhänge, sondern hauptsächlich die von Typologien und anderen Differenzierungsstrukturen angestrebt. Im Extremfall dient der komparatistische Aufwand sogar dem Zweck, quer durch die Kulturen Material zur historisch gehaltvollen Ausarbeitung eines einzigen komplexen Idealtypus von weltweiter Geltung zu sammeln. So geht etwa Gideon Sjoberg (1960) in seinem Buch über die vorindustrielle Stadt vor, das Max Webers Orient-Okzident-Typologie der Stadt auf höherer Abstraktionsebene zu überwälzen versucht. Ähnlich konvergent verfährt der britische Sozialanthropologe Jack Goody, der nach detailreichen Erörterungen von Heirats- und Familiensystemen in vielen eurasischen Kulturen - von Hellas bis China - zu dem Ergebnis kommt,

»that domestic structures of the major Eurasian societies are much more similar or more malleable than is often supposed« (1990: 482).

Das vielleicht eindrucksvollste jüngere Beispiel universaler Variantenanalyse ist Orlando Pattersons *Slavery and Social Death* (1982), wo auf stupender Literaturgrundlage Formen und innere Dynamik von Sklaverei in 66 Gesellschaften unter systematischen Gesichtspunkten verglichen werden. Oft bleibt die universale Variantenanalyse aber auf der Stufe universalhistorischer Materialsammlung stehen, ohne daß der Stoff komparativ durchgearbeitet würde.

Zweitens verspricht die *vergleichende Untersuchung vor- bzw. frühmoderner Staatlichkeit* wichtige Aufschlüsse. Der am einfachsten handhabbare Zugang ist hier der über einzelne Staatsfunktionen. So hat der neuseeländische Chinahistoriker Samuel Adshear (1983; 1992) die Salzverwaltung, eine der wichtigsten Behörden des frühneuzeitlichen Staates, in Frankreich, Venedig, dem Osmanischen Reich und China studiert. Auch auf anderen Gebieten - Militär, Finanzwesen, Judikatur, usw. - wäre eine transkulturell vergleichende Betrachtung vor allem der absolutistischen Systeme in Europa und in Asien (Osmanisches Reich, Mogul-Reich, Qing-China, Tokugawa-Japan, u.a.) mög-

lich.³¹ Die Vergleichbarkeit dieser politischen Ordnungen fiel bereits manchen frühneuzeitlichen Zeitgenossen auf; ihre überseeischen Reise- und Gesandtschaftsberichte sind voll von Vergleichen zwischen Orient und Okzident.

Drittens wird eine *komparative Sozialgeschichte des Wissens und Problemgeschichte der Wissenschaften* in der Zukunft zu den wichtigsten Aufgaben des transkulturellen Vergleichs gehören. Von Joseph Needhams Untersuchungen war bereits die Rede. Von ähnlicher Wirkung dürften künftig die Arbeiten des japanischen Historikers S. Nakayama (bes. 1984) sein, die außerhalb wissenschaftshistorischer Kreise erst kaum beachtet worden sind. Nakayama verknüpft in einer überaus konzisen und zugleich empirisch gehaltvollen Erklärungsskizze eine große Zahl von Faktoren: traditionelle Denkstile (sichtbar etwa an unterschiedlichen Weisen des Klassifizierens), Herausbildung von »Paradigmata«, Funktionen von Medien, Organisation der Produktion und Verbreitung von Wissen (mit der europäischen Universität als weltgeschichtlichem Spezialfall), Status und Rollen von Wissensproduzenten in ihren jeweiligen Gesellschaften, disziplinäre Spezialisierung, überseeische Transplantation der europäischen Wissenschaft und ihre Interferenz mit einheimischen Traditionen. Einer der Vorzüge von Nakayamas Denkweise etwa auch gegenüber Needham liegt darin, daß sie in einem Kontinuum vormoderne und moderne Entwicklungen gleichermaßen erfaßt. Gerade im Falle Japans läßt sich zeigen, daß »moderne« westliche Ideen von Wissenschaft im 19. Jahrhundert keineswegs in eine auf sie gänzlich unvorbereitete »traditionale« und vorrationale Umgebung eindringen (vgl. etwa Bartholomew 1989: 9-48).

Viertens spricht vieles dafür, die Königsfrage der historischen Soziologie, die Frage nach den *Ursachen des (west-) europäischen kapitalistischen »Sonderweges«*, als komparatistisches Problem zu stellen. Dies versteht sich keineswegs von selbst. Bis zu Michael Mann, dem besonders ausgeprägt hegelianisch-teleologischen John A. Hall (1985) und den Teilnehmern an der berühmten »Brenner-Debatte« der Jahre 1976-82, in welcher der Vergleich zwischen West- und Osteuropa eine große Rolle spielte (vgl. die Beiträge in:

31 Dazu grundsätzlich die Bemerkungen bei Mousnier (1984) sowie zum weltweiten Ancien Régime des 18. Jahrhunderts Osterhammel (1989c: 41-45). Bei Perry Anderson (1974: 436ff.) werden Japan und die Asiatische Produktionsweise in einen Anhang verbannt. Einen weithin überzeugenden Vergleich zwischen England, Frankreich, China und dem Osmanischen Reich zwischen ca. 1600 und 1850 unternimmt jetzt Goldstone (1991). Die Vergleichbarkeit Frankreichs und des safawidischen Iran als zwei Varianten von Norbert Elias' »höfischer Gesellschaft« deutet Luft (1994) an. Einen wirtschaftsgeschichtlichen Ansatz erprobt Flynn (1991). Trotz seines Schematismus anregend bleibt eines der Pionierwerke der historischen Soziologie: Eisenstadt (1963).

30 Murdock/White (1969) gehen in ihrer einflußreichen »Stichprobe« von 186 Kulturen aus.

Ashton/Philpin 1985), hat man den Vorsprung des Westens immer wieder auf tief verwurzelte intrinsische Anlagen zurückgeführt.³² Der Vergleich mit Asien dient dann allenfalls der dramatisierenden Verdeutlichung. Eine systematische transkulturelle Fragestellung ist neuerdings vor allem auf zweifache Weise in die Debatte eingeführt worden: Zum einen hat der australische Wirtschaftshistoriker Eric L. Jones, ausgehend von der schon Max Weber geläufigen Einsicht in die Kontingenz des europäischen Vorsprungs - Ernest Gellner (1988: 4) spricht von einem »accidentally open gate model« -, ein sorgfältig durchdachtes »eurasiatisches« Erklärungsmodell entwickelt, das nicht als lineare Kausalkette, sondern als »a giant combination lock« (E.L. Jones 1981: 238) konstruiert ist.³³ Jones' Argumentation beruht auf der Voraussetzung, daß sich Asien und Europa nicht durch grundsätzlich verschiedenartige Gesellschaftsformationen und deren Zuordnung zu Entwicklungsstadien und auch nicht durch ein kulturell vorgegebenes Mehr oder Weniger an rationaler Weltbezogenheit unterscheiden,³⁴ sondern primär durch Europas geringere Anfälligkeit für Naturkatastrophen und sekundär durch seine Tendenz zu Dezentralität. Zum anderen hat der Soziologe und Sinologe Gary G. Hamilton (bes. 1985; s.a. 1977; 1979; 1984) im Sinne Joseph Needhams die Beweislast asienzentrisch verschoben und in einer Reihe brillanter Aufsätze die - auch in der chinesischen Geschichtswissenschaft heftig diskutierte³⁵ - Frage zu beantworten versucht, warum es in China, einem zwischen ca. 1000 und 1600 besonders aussichtsreichen Kandidaten, nicht zur Herausbildung einer kapitalistischen Wirtschaftsweise gekommen ist. (Einen noch viel weiteren universalen Vergleichskreis zieht Chris Wickham 1985.)

Fünftens hat der über Europa hinausgreifende Vergleich auf keinem Gebiet der historischen Soziologie eindrucksvollere Ergebnisse erzielt als auf dem der Profilierung *alternativer Pfade in die moderne Welt*. Noch mehr als andere Felder ist dieses eine Domäne der großen Bücher. In der Tat zählen Barrington

Moore's *Social Origins of Democracy and Dictatorship* (1966),³⁶ Theda Skocpol's *States and Social Revolutions* (1979)³⁷ und neuerdings Jack Goldstones *Revolution and Rebellion in the Early Modern World* (1991)³⁸ zu den wichtigsten Beiträgen zur historischen Soziologie überhaupt. Jedes dieser Werke verfolgt seine spezifische Fragestellung, doch haben sie gegenüber der Suche nach dem Ursprung des europäischen bzw. des ausgebliebenen chinesischen »Wunders« viererlei gemeinsam: Sie kontrastieren raum-zeitlich ziemlich genau umgrenzte Fälle miteinander, nicht (wie etwa E.L. Jones) vage umrissene Verläufe in sehr langen Zeitperspektiven. Sie privilegieren keinen dieser Fälle als den Normalweg, zu welchem sich die anderen als Sonderwege verhalten; daraus folgt auch, daß eine selektive, nur die jeweiligen Europa- bzw. Nordamerika-kapitel beachtende Lektüre die Absichten der Autoren vollkommen verfehlt.³⁹ Sie wenden dasselbe analytische Instrumentarium kulturblind auf den Westen wie auf Asien an. Und sie stellen nicht inkrementalen sozioökonomischen Wandel ins Zentrum ihrer Analysen, sondern große Krisen und Systembrüche, deren politische - bei Skocpol auch *außenpolitische* - Dimension nicht unterschlagen wird.⁴⁰ In jedem der drei Werke wird die komparative Methode auf besondere Weise verwendet. Moore fragt eher nach den Unterschieden zwischen seinen sechs Fällen, die zu drei, keineswegs säuberlich auf Kontinente und Kulturen verteilten Arten von Resultaten führten (Demokratie, Faschismus, Bauernrevolution). Skocpol sucht hingegen hinter ähnlichen Phänomenen - Großen Revolutionen in Frankreich, Rußland und China - mit Hilfe eines Deutungsmodells, das aus den vier Komponenten Staat, herrschende Klassen, beherrschte Klassen und internationale Umwelt besteht, ähnliche Ursachen. Insbesondere entdeckt sie manche strukturelle Parallele zwischen Frankreich im späten 18. und China im frühen 20. Jahrhundert. Goldstone schließlich, der sich von den drei Autoren wohl am meisten um Nähe zur laufenden historischen Forschung bemüht,

32 In der wirtschaftsgeschichtlichen Literatur dominiert diese Denkweise nach wie vor. Das niveauvollste neuere Beispiel ist Rosenberg/Birdzell Jr. (1986).

33 Zur weiterführenden Diskussion vgl. vor allem Weede (1988). E.L. Jones hat seine Überlegungen ergänzt in: ders. (1988). In ganz anderer Weise hat jüngst Patrick K. O'Brien (1992) die Ursprünge der europäischen Industrialisierung in einen globalen Horizont gerückt.

34 Das entscheidende Resümee lautet: »The most plausible assumption is that whatever the details of their cultures, non-Europeans were trying to maximize material gains just as Europeans were, but subject to more stringent constraints.« (E.L. Jones 1981: 160)

35 Die chinesische Debatte wird seit Mitte der 1950er Jahre unter dem Stichwort »Keime des Kapitalismus« geführt. Zum weiteren komparativen Zusammenhang äußern sich Fan Daren/Yi Mengchun (1991: bes. 199-225).

36 Vgl. dazu Dennis Smith (1983: 8ff.). Einen aufschlußreichen Theorievergleich zwischen Moore und E.P. Thompson unternimmt ders. (1991: 56-67).

37 Es bleibt rätselhaft, warum dieses erstrangige Buch niemals in deutscher Übersetzung erschien. Skocpol hat später auch die Revolutionen in Mexiko, Vietnam und Iran in ihre Untersuchungen einbezogen: dies. (1982; 1988).

38 Goldstone faßt Abschnitte seines großen Buches zusammen in: ders. (1988; 1987). Zum Diskussionskontext vgl. ders. (1980; 1982).

39 In der deutschen Ausgabe von Barrington Moores Werk nehmen die Kapitel über England, Frankreich und die USA insgesamt 169 Seiten ein, die über China, Japan und Indien 279 Seiten. Die Kritik hat diesen umfangreicheren asiatischen Teil von Moores Darstellung und Argumentation fast völlig ignoriert.

40 Zum weiteren Umfeld der Revolutionsforschung mit ihren zahlreichen komparativen Facetten vgl. als neueren Überblick: Kimmel (1990).

postuliert im Geiste Marc Blochs die weltweite Vergleichbarkeit *gleichzeitig* existierender »agrarian-bureaucratic states« (Goldstone 1991: 41) und ist skeptisch gegenüber Theda Skocpol's (oder gar S.N. Eisenstadt's) transepochalem Vergleich (ebd.: 17).⁴¹ Seine Ausgangsbeobachtung ist die Synchronität revolutionärer Krisen in Europa und Asien, also die Feststellung eines gesamt eurasischen Revolutionszyklus, den er letztlich auf weltweite demographische Tendenzwenden zurückführt. Überwiegt hinsichtlich der *Ursachen* von Systemkrisen eine konvergente Sicht (ähnlich wie bei Skocpol), so führt Goldstone (1991: 62 u. 416ff.) *kulturelle* Unterschiede zwischen Ost und West, die bei Moore und Skocpol kaum eine Rolle spielen, dort in seine Argumentation ein, wo er die erheblich differierenden *Folgen* der Systemzusammenbrüche erklärt.

Die Bücher von Barrington Moore, Theda Skocpol und Jack Goldstone sind Vorbilder für die Verbindung von theoretischem Rasonnement und historischer Konkretion. Der Vergleich dient ihnen dazu, über den Einzelfall hinaus nach »generellen Ursachen« zu suchen und möglichst sogar zu »neuen allgemeinen historischen Aussagen« zu gelangen (Moore 1966, dt. Ausg.: 12), ohne daß sie jedoch Gesetze im Sinne der Geschichtsphilosophie aufzustellen beabsichtigten (vgl. zur Frage historischer Regelmäßigkeit bes. Goldstone 1991: 54-60). Die Erweiterung des empirischen Erfassungsfeldes um die asiatische Welt zwischen Istanbul und Tokyo bedeutet weder eine bloß zahlenmäßige Vermehrung der Vergleichsfälle noch die holistische Konfrontation von Orient und Okzident. Bei Moore steht dahinter eine wie selbstverständlich vorausgesetzte Überzeugung von der Mehrsträngigkeit der Geschichte und der Vielgestaltigkeit der Moderne, bei Goldstone die empirische Evidenz transkultureller Zusammenhänge und Vergleichbarkeiten sowie die Erkenntnis, daß die eurozentrische Begrenztheit des Blickfeldes durch nichts als die Vorurteile des 19. Jahrhunderts gerechtfertigt werden kann:

»The basic contrast that once made sense of world history - between an early modern West that progressed by inevitable revolutions and an early modern East mired in traditional stagnation - no longer receives support from historical research.« (ebd.: 16)

⁴¹ Weit extremer als Theda Skocpol mit ihrem Frankreich-China-Vergleich verfährt z.B. Raymond William Goldsmith (1987), der u.a. das alte Mesopotamien, das perikleische Athen, das indische Mogulreich und das elisabethanische England nebeneinander stellt. Solches transepochale Vergleichen ist keineswegs illegitim. Welche Art von Einsichten es hervorbringen kann, zeigen solch verschiedenartige Versuche wie Syme (1958) und Rosivach (1993). Das umfassendste komparative Programm stammt von S.N. Eisenstadt (1986).

Goldstone verlangt selbstverständlich nicht, daß historische Forschung im Normalfall komparativ oder gar transkulturell vergleichend angelegt werden müsse. Sie sollte aber - und dies verbindet seine Sicht mit dem bewährten Konzept der Zeitschrift *Comparative Studies in Society and History* - mit einer gewissen Sensibilität für die einordnende Relativierbarkeit des jeweiligen Themas betrieben werden. Umgekehrt distanziert sich Goldstone von der naiven Arroganz mancher historischer Soziologen, denen die historiographische Sekundärliteratur als ein beliebig zu plündernder Steinbruch gefügig zu sein scheint (ebd.: 54). Er fordert vielmehr die möglichst vollständige Sichtung der Forschung und ihre kritische und argumentierende Auswertung,⁴² d.h. ein Sich-Einlassen auf die Debatten der Fachleute statt bloßer Einfügung passender Fakten und Thesen in das eigene deduzierte Schema. Auf einer solchen Basis soll dann eine vergleichende Geschichte - mindestens der frühen Neuzeit - als sechsfache Synthese möglich werden: eine Synthese von wirtschaftlicher, politischer und ökologischer Geschichtsschreibung, von »alter« Sozialgeschichte der Institutionen und ihrer Krisen und »neuer« demographisch fundierter Sozialgeschichte, von europäischer und asiatischer Geschichte, von linearen und zyklischen Verlaufsformen, von strukturell-erklärenden und kulturell-verstehenden Ansätzen, schließlich von quantitativen Analysen und qualitativen Fallstudien (Goldstone 1991: 37f.).

4. Partialvergleiche

Jack Goldstone selbst hat viel getan, um dieses Programm zu erfüllen. Es fällt freilich schwer, in der geschichtswissenschaftlichen Literatur andere Texte zu finden, die einem solch strengen Maßstab auch nur annähernd genügen. Senkt man aber die Anspruchshöhe, dann finden sich auch außerhalb des kleinen Kreises der ambitionierten Werke der historischen Soziologie einige - zugegeben, noch sehr wenige - Beispiele für transkulturelle Vergleiche. Sie sind meist erste Versuche, die zuweilen kaum mehr leisten, als lohnende Themenfelder zu markieren.

Wenig beachtet werden Vergleiche, die man nicht zwischen Europa und dem Rest der Welt zieht, sondern *zwischen einzelnen außereuropäischen Zivilisationen oder Nationen*. Sie gehören deshalb zu den ganz besonders lohnenden

⁴² Viele universalhistorische Interpretationen beruhen auf unzureichender Kenntnis der neueren Forschung. Dies gilt leider auch für ein solch gedankenreiches Buch wie Rainer Hoffmann (1987).

Unternehmungen, weil sie ein ungewöhnlich zählebigen europäischen Vorurteil korrigieren: das von der prinzipiellen Einheitlichkeit Asiens, des Orients oder gar der »Dritten Welt«. Selbst wenn kein kausalanalytisches Modell zur Erklärung voneinander abweichender historischer Pfade verwendet wird, wie Barrington Moore dies bei seinem China-Japan-Indien-Vergleich tut (vgl. auch Osterhammel 1995a), kann ein raum-zeitliches Gliederungsschema Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen benachbarten Zivilisationen deskriptiv sichtbar machen. So hat eine Historikergruppe in vierzehn chronologischen Kapiteln die Geschichte von fünf Zivilisationsräumen parallel dargestellt: Westasien, Südasien, Südostasien, China und Japan (Farmer u.a. 1977). Man hat dies ähnlich, aber in eher systematischer als chronologischer Anordnung, im engeren Rahmen für »Eastern Asia« getan und darunter China, Japan, Korea und Südostasien verstanden (Mackerras 1992). Kontrastive Gesamtdarstellungen der Geschichte Chinas und Japans, dieser beiden so deutlich eigenständigen Zivilisationen, können die sehr erheblichen Unterschiede ihrer Entwicklung in der Epoche der Nationalstaatenbildung erhellen (vgl. Schirokauer 1982; Osterhammel 1989a); ein enger gefaßter Vergleich hat mit Hilfe der Wallersteinschen Weltsystemanalyse diese Unterschiede aus der größeren Beeinträchtigung Chinas durch den Imperialismus zu erklären versucht (Moulder 1977). Während im Verhältnis zwischen Japan und China Strukturvergleich und Beziehungsgeschichte sich mischen, gehört die Koppelung Japan-Ägypten, die von den ähnlichen entwicklungspolitischen Ausgangslagen beider Länder ausgeht, zum Typus des Marc Blochschen Fernvergleichs (vgl. Schölch 1982). Für manche Zwecke sinnvoller als der vermeintlich so nahe liegende China-Japan-Vergleich ist die Gegenüberstellung Chinas und Indiens. Seit der Buddhismus sowohl in Indien als auch in China an Einfluß verlor, fehlt den beiden Zivilisationen das einigende Band, das zwischen China und Japan die konfuzianische Sozialethik bildet, obwohl sich damit z.B. ganz verschiedene Familienstrukturen und Sozialisationsmuster verbinden (Pye 1985: Kap. 3, 6-7). Jedoch sind die kontinentalen, bevölkerungsreichen, unter ihren Ancien Régimes wenig intensiv regierten Großräume Südasien und China, die etwa gleichzeitig in die Weltwirtschaft einbezogen wurden, sich in ihren Entwicklungspotentialen näher als China und Japan. Die eigentlich im Rückblick realistische Frage ist nicht die, warum China im 19. Jahrhundert, als seine »spätmittelalterlichen« Vorteile längst verspielt waren, kein zweites Japan wurde - wo hat es bis zum jüngsten Aufstieg der »kleinen Tiger« Japan-Kopien gegeben? -, als vielmehr die, warum ihm das asiatische Normalschicksal der territorialen Kolonialisierung erspart blieb, es

sich also nicht in ein zweites Indien verwandelte (vgl. dazu Murphey 1977; Swami 1979).

Zu den für transkulturelles Vergleichen besonders gut geeigneten Feldern gehört die Sozialgeschichte von *Agrargesellschaften* (»peasant societies«). Auch hier läßt sich zunächst, wie man es für Europa seit langem tut, innerasiatisch oder innerafrikanisch vergleichen (vgl. für Asien etwa Fukutake 1967b).⁴³ Ländliche Schichtungsstrukturen und Eigentumsverhältnisse, agrarische Betriebsformen und Wirtschaftsweisen, Subsistenz- und Marktwirtschaft, Siedlungsmuster und Formen von Dorfgemeinde, Familien- und Clanleben, Religion und Ritual, Kosmologien und Verhaltensweisen: unter diesen und anderen universalisierbaren Problemtiteln lassen sich Agrargesellschaften aber dann auch weltweit in vergleichende Beziehung zueinander setzen. Die verschiedenen theoretischen Konzepte zur Analyse ländlicher Sozialstrukturen und bäuerlichen Verhaltens - von Cajanov über Konzepte der »moralischen Ökonomie« bis zu Rational-Choice-Theorien - tragen zur vergleichenden Zurichtung des Materials bei. »Peasant studies« gehören heute, wie Zeitschriften, Tagungen und Sammelbände belegen, zu den sich am kosmopolitischsten verstehenden Teilgebieten der historischen Sozialwissenschaften. Nicht immer kommt man dabei über die additive Aneinanderreihung von Fallstudien hinaus. Ein strenger Vergleich nach den Maßstäben fortgeschrittener historischer Soziologie kann besonders beim Thema bäuerlicher Protest und ländliche Revolutionen überzeugende Ergebnisse erbringen. Beispiele dafür sind Michael Adas' (1989) Untersuchungen über antikoloniale Bauernbewegungen vornehmlich in Asien, Dittmar Dahlmanns (1986) Studie zum (nahezu gleichzeitigen) ländlichen antikapitalistischen Protest in Mexiko und der Ukraine und vor allem Eric Wolfs (1971) klassischer Vergleich von Bauernkriegen auf vier Kontinenten.

Europäisches und Nicht-Europäisches sind dicht, ja, oft untrennbar miteinander verwoben im Bereich der *vergleichenden Geschichte der europäischen Expansion*. Standardthemen sind selbstverständlich die Unterschiede in der Expansionsdynamik der einzelnen europäischen Nationen (sowie später der USA und Japans) sowie die verschiedenartigen Reichsstrukturen, die im Zuge der Expansion entstanden (vgl. Doyle 1986). Methodisch schwieriger, aber im Ergebnis vielleicht noch lohnender lassen sich sozialgeschichtliche Vergleiche zwischen einzelnen Kolonialgesellschaften an der überseeischen Peripherie

43 Fukutake ist einer der führenden Sozialhistoriker Japans. Vgl. von ihm auf Englisch auch: ders. (1967a; 1982).

anstellen.⁴⁴ Verschiedene Möglichkeiten sind denkbar und zum Teil in ersten Versuchen schon realisiert worden: der Vergleich zwischen den »neuen Gesellschaften« im iberischen Süd- und Zentralamerika und im vorwiegend englisch kolonisierten Nordteil des Kontinents;⁴⁵ der Vergleich geographisch benachbarter, kulturell entfernt verwandter, langen Prozessen kolonialer Unterwerfung durch unterschiedlich vorgehende europäische Mächte ausgesetzter asiatischer Regionen, etwa Indiens und Indonesiens: eine gleichsam dreidimensional nach Zielkulturen, Kolonialmächten und Epochen differenzierte Konfiguration;⁴⁶ der Vergleich zwischen Fällen siedelnder Landnahme durch Europäer und der dadurch entstehenden »frontier societies«, sei es im Nah-, sei es im interkontinentalen Fernvergleich;⁴⁷ der Vergleich zwischen Dekolonisationspfaden, der unter anderem wichtige Aufschlüsse über die Hintergründe der Entwicklung sowohl der ehemals Kolonisierten als auch der Ex-Kolonisatoren in der Zeit nach der Unabhängigkeit geben kann,⁴⁸ schließlich, daran unmittelbar anschließend, der Vergleich zwischen unterschiedlichen Ausprägungen der wichtigsten Emanzipationsideologie, des Nationalismus, und ihrer Formierung in antikolonialen Bewegungen.⁴⁹

Alle diese Themen sind bescheidener bemessen als die »großen« Fragen der historischen Soziologie. Sie sind zumeist Partialvergleiche, die nicht ganze Zivilisationen, Gesellschaften oder Nationen komparativen Prozeduren unterziehen, sondern einen jeweils perspektivisch begrenzten Querschnitt legen. Die Erkenntnisabsicht richtet sich auf überschaubare Segmente der Wirklichkeit, die manchmal sogar das empirisch-analytische Verfahren der Hypothesenüberprüfung zulassen: Gibt es einen regelmäßigen Zusammenhang zwischen einem

44 Zur sozialgeschichtlichen Bestimmung des Typus »koloniale Gesellschaft«, vgl. Osterhammel (1995b: 19-22 u. 89). Ein neuer transpazifischer Vergleich ist Jackson/Maddox (1993).

45 Wegweisend: Lang (1975); Canny/Pagden (1987). Komparativ angelegt sind zahlreiche der Beiträge in Reinhard/Waldmann (1992). Wie sich die Linien in die nachkoloniale Epoche hinein verlängern lassen, zeigt z.B. (1992).

46 Vgl. die eindrucksvollen Ergebnisse einer Serie von vier europäisch-asiatischen Konferenzen, die unter dem Obertitel *Comparative History of India and Indonesia* in Leiden veröffentlicht wurden: Blussé u.a. (1987); Hasan u.a. (1987); Marshall u.a. (1989); Heesterman u.a. (1989).

47 Für das eine z.B. Denoon (1983); Kennedy (1987). Für das andere z.B. Lamar/Thompson (1981); Lustick (1985).

48 Z.B. Dahm (1974); Low (1982); Tony Smith (1982); Kahler (1984). Vgl. auch die Diskussion der Forschungslage in: Osterhammel (1992).

49 Methodisch wegweisend: Low (1981). Die allgemeine Nationalismusliteratur hat die Besonderheiten außereuropäischer Nationalismen bisher kaum beachtet. Ausnahmen sind das hochgelehrte, enzyklopädische Werk von Hugh Seton-Watson (1977) sowie das einflussreiche Buch eines namhaften Indonesienspezialisten: Benedict Anderson (1983).

bestimmten Typ von ländlicher Besitzstruktur sowie Aneignung des Mehrprodukts und der Häufigkeit bzw. Intensität bäuerlichen Protests? Eine solche Frage läßt sich mit aller nötigen Vorsicht auf der Grundlage einer Reihe von Fallstudien näherungsweise beantworten. Freilich sind die Partialvergleiche von Historikern meist solche zwischen nicht mehr als zwei Fällen. Eine geringere methodische Strenge wird dann durch den reicheren Kontext mindestens aufgewogen. Partialvergleiche zwischen zwei Fällen lassen sich auch am ehesten mit dem Handwerksethos des Fachhistorikers verbinden. Die Indonesienspezialistin, die sich tiefere Einsichten in ihr eigenes Gebiet von einem Vergleich mit den Philippinen verspricht, über die sie selbst nicht aus den Dokumenten gearbeitet hat, weiß genau, welche Fragen sie an die Sekundärliteratur zu stellen hat. Der Historiker der britischen Industrialisierung wird, ohne unüberwindliche Kulturbarrieren überwinden zu müssen, Zugang zu der umfangreichen englischsprachigen Forschung über die industrielle Entwicklung Japans finden - auch wenn er sich mit einer gewissen Demut seiner fehlenden Sprachkenntnisse bewußt sein muß. Im Themen- und Methoden-Pool der Vergleichenden Geschichte strömen verschiedenartige Richtungen zusammen. Die hohe historische Soziologie bleibt für Historiker stets anregend, auch wenn sie selbst deren quellenferne Vogelschau vermeiden werden. Der Partialvergleich hingegen, sogar derjenige über den vertrauten Zivilisationsraum hinweg, ist für Fachhistoriker erreichbar. Er ist, unabhängig von konkreten Ergebnissen, eine intellektuell aufweckende Erfahrung, denn oft enttarnt erst der komparative Blick eine vermeintliche Selbstverständlichkeit als Problem.

5. Schwierigkeiten und Chancen des transkulturellen historischen Vergleichs

Der transkulturelle Vergleich ist eher eine Einstellung als eine Methode.

»Das Studium jeder beliebigen Zivilisation bereichert die Kenntnis, die wir von einer anderen haben,«

bemerkt Paul Veyne (1990: 17) mit unanfechtbarer Richtigkeit, und wenn eine solche Einsicht dazu führte, daß ein Deutschlandhistoriker gelegentlich ein Buch eines Indienhistorikers läse und umgekehrt, wäre schon manches an vormethodischer Weltbürgerlichkeit gewonnen. Es wäre vermessen, im Ton mahrender Strenge der etablierten Geschichtswissenschaft Parochialismus oder Narzißmus vorzuwerfen und ihr eine transkulturelle Horizonterweiterung als Mittel anzu-

empfehlen, sich den Herausforderungen des späten 20. Jahrhunderts gewachsen zu zeigen. Viel wichtiger ist es, skizzenhaft anzudeuten, wie eine Einstellung sachte in Methode verwandelt, wie der gute Wille fürs Globale in eine akademisch akzeptable Form gebracht werden könnte.⁵⁰ Diesem Zweck dienen die abschließenden thesenartigen Bemerkungen.

(1) Eine transkulturelle Perspektive muß nicht unbedingt ein sekundäres Konstrukt sein, das gewissermaßen in der Art eines luxuriösen, aber nur von wenigen bewohnbaren Penthouse dem soliden Büroblock der Nationalhistorien aufgesetzt wird. Es gibt eine Reihe historischer Phänomene, deren Wesen *Transkulturalität* ist, die also gar nicht anders als transkulturell untersucht werden können. Dazu gehören die großen und kleinen Synkretismen der Geschichte vom Hellenismus über die Herausbildung multiethnischer und multikultureller Mischgesellschaften in Lateinamerika und der Karibik bis zur Globalisierung westlicher Lebensstile und ihrer Interferenz mit einheimischen Praktiken und Kosmologien während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (vgl. für Asien etwa Darling 1979 sowie Singer 1972). Es gehören ebenfalls dazu jene »kosmopolitischen Gruppen« (Kotkin, 1993, hat für die Gegenwart auch von »international tribes« gesprochen), die über Grenzen hinweg operieren und deren Loyalität nicht ausschließlich oder sogar nicht überwiegend einer territorialen Gemeinschaft gilt: der hohe katholische Klerus, die peripatetischen Mitglieder der Gelehrtenrepublik in Humanismus und Aufklärung, die Zwischenhändler im Eurasien der frühen Neuzeit (Armenier, Parsen, Griechen im Osmanischen Reich, Portugiesen im Raum zwischen Goa und Macau - Curtin, 1984, spricht von »trade diasporas«), die jüdische Hochfinanz und überhaupt die nicht nur jüdische kosmopolitische Bourgeoisie seit dem frühen 19. Jahrhundert (vgl. Ch.A. Jones 1987), die internationalen Berufsrevolutionäre von Marx und Bakunin bis zur Komintern, die transkontinentalen Geschäftsnetze von Auslandschinesen, die Spitzenbeamten internationaler Organisationen seit dem Zweiten Weltkrieg und das Top-Management multinationaler Konzerne, das international agierende mafiose Verbrechen, usw. Diese Gruppen, oft weltgeschichtlich an strategischen Stellen plaziert, fallen durch das Raster einer nationalstaatlichen und selbst einer inter-national orientierten Geschichtsschreibung. Sie sind ihrer Natur nach transkulturell.

Als *interkulturell* kann man hingegen jene Prozesse bezeichnen, die sich in breiteren Zonen des Kontakts, an den sich überlappenden Rändern von zwei

(manchmal auch mehreren) relativ beharrungskräftigen⁵¹ Zivilisationen abspielen. Solche Kontaktzonen, räumlich verstanden, sind das mittelalterliche Spanien und Sizilien gewesen, der frühneuzeitliche Balkan, große Teile Zentralasiens (besonders Turkestan), die multikulturellen Handelsplätze im frühneuzeitlichen Asien (etwa Batavia/Jakarta), die »Vertragshäfen« entlang der chinesischen Küste nach dem Opiumkrieg, die »Plantagengürtel« in mehreren Kolonien Südostasiens, die Bergwerksregionen Afrikas, auch die postkolonialen Metropolen Westeuropas.

(2) Sofern transkulturelle Geschichtswissenschaft sich nicht mit derlei Phänomenen von wesensmäßiger Trans- oder Interkulturalität beschäftigt, sondern gleichsam von oben in einzelne Zivilisationen, Nationen und Gesellschaften hineinblickt, hat sie es mit drei Graden der Isolierung ihrer Untersuchungsgegenstände zu tun: (a) Als *Beziehungsgeschichte* studiert sie die tatsächlichen Interaktionen über Zivilisationsgrenzen hinweg: Migrationen, kriegerische Eroberungen, Bewegungen von Waren, Kapital und Ideen. (b) Als *universalhistorische Materialsammlung* verfolgt sie eine bestimmte Praktik oder Institution quer durch die Weltkulturen.⁵² Eine komparative Aufarbeitung des Materials kann dann zur universalen Variantenanalyse, der methodisch genügsamsten Form des transkulturellen Vergleichs, führen. (c) Als *vergleichende Geschichtsschreibung im engeren Sinne* unterzieht sie zuvor monographisch präparierte Fälle von »mittlerer« - also zwischen Ereignis und ganzer National- oder Zivilisationsgeschichte angesiedelter - Übersichtlichkeit einer systematischen Analyse. Kurz: Ebenso wie nicht alle Vergleichende Geschichte transkulturell vorgeht, verfährt nicht alle transkulturelle Historie *eo ipso* komparativ. Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft muß als Schnittmenge größerer Interessenskreise verstanden werden.

(3) Die Möglichkeit des transkulturellen Vergleichs beruht auf der *universalen Einheit der modernen Geschichtswissenschaft*. Deren Denk- und Verfahrensweisen sind - trotz früher quellenkritischer Raffinessen etwa in der chinesischen Historiographie (vgl. Hsu Kwan-san 1983) - europäisch-partikular in ihrer Genesis, doch universal in ihrer Geltung. Indigene Traditionen der Geschichtsbetrachtung in außereuropäischen Zivilisationen verleihen auch einer nach »westlichen« Maßstäben betriebenen Geschichtsforschung oft eine jeweils

51 Damit soll die Kulturvernichtung durch plötzliche Eroberung (Karibik, Mittelamerika) oder langsame Verdrängung (Nordamerika, Australien) ausgeschlossen werden. Vgl. auch die Unterscheidung von fünf Modellen interkultureller Begegnung in: Osterhammel (1993b).

52 Ein gutes Beispiel ist Byres (1983), wo ohne nachdrücklichere komparative Absichten von Attika zur Zeit des Solon bis zur Dritten Welt der Gegenwart nach Indizien für das Vorkommen dieser besonderen Pachtform gesucht wird.

50 Das Wichtigste dazu ist längst gesagt worden: vgl. Meier (1989).

spezifische Färbung, die sich besonders in Darstellungsstilen ausdrückt, aber die methodologische Basis nur dort berührt, wo eine postkolonialistische Perspektivierung weniger der Ergebnisse als der Fragestellungen eingeklagt wird (so etwa auf hohem Niveau in der indischen Geschichtswissenschaft: vgl. z.B. programmatisch Guha 1989.) Es ist keine eurozentrische Anmaßung, wenn man feststellt, daß zum Beispiel die Geschichte Indiens in Heidelberg, Cambridge oder Berkeley ebenso gut geschrieben werden kann wie in New Delhi oder Bombay und daß sich Historiker hier wie dort im Prinzip derselben Forschungstechniken und Interpretationsweisen bedienen. Der methodologischen und methodischen Universalität der modernen Geschichtswissenschaft entspricht ein homogener Referenzraum über Epochen und Kulturen hinweg. Innerhalb dieses Raumes sind Querbezüge grundsätzlich möglich. Die Grenzen dieses Referenzraumes werden dort erreicht, wo das Fehlen einer schriftlichen Überlieferung aus den Händen der primären historischen Akteure den unmittelbaren Zugang zur Innensicht einer Zivilisation verwehrt⁵³ und daher Forschungstechniken und Interpretationsweisen erforderlich werden, für welche Nachbarwissenschaften wie Vor- und Frühgeschichte, Archäologie, (historische) Ethnologie oder eine Komposit-Disziplin wie die Altamerikanistik zuständig zeichnen. Die »Geschichte der Anderen« im Entwicklungsstadium der Schriftlichkeit verlangt indessen nur sehr bedingt auch eine »andere« Geschichtswissenschaft. »Außereuropäische Geschichte« ist, einem verbreiteten Vorurteil zum Trotz, keineswegs identisch oder auch nur überwiegend kongruent mit Ethnohistorie oder historischer Anthropologie. Sie ist denselben universalen Maßstäben verpflichtet wie die Forschung zur Geschichte Europas.

(4) Vergleichende Geschichtswissenschaft setzt die Abgrenzbarkeit und Klassifizierbarkeit von Vergleichseinheiten voraus. Beim internationalen Vergleich sind Nationen bzw. Nationalstaaten die Basiseinheiten, beim trans- oder interkulturellen scheinen es physiognomisch durch einzigartige Merkmalskombinationen erfaßbare »Kulturen« (im Plural) zu sein. Diese Annahme bedarf dringend der Überprüfung. Zurecht sind jüngst drei scheinbar triviale Fragen neu gestellt worden:

»What do we mean by culture in the context of comparative statements? How can a culture's distinctiveness be conceptualized? What is required to demonstrate that such

distinctiveness exists, what it consists of, and what influence it has on the performance of societies?« (Nathan 1993: 923)

Es wurde einleitend bereits darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Grenzen von Kulturen nicht derart eindeutig feststellen lassen wie die von Nationalstaaten. Der weltgeschichtliche Prozeß hat stetig zur Schwächung der autonomen Identitäten von Kulturen geführt. Während der »Achsenzeit« des ersten vorchristlichen Jahrtausends existierten die »Hochkulturen« der Erde zwar nicht völlig isoliert nebeneinander, unterhielten jedoch nur relativ geringe gegenseitige Beziehungen: das spätrepublikanische Rom und das China der Han-Dynastie beeinflussten sich gegenseitig kaum. Deshalb sind für diese Epoche Kulturen noch in gleichsam reiner Ausprägung porträtierbar und in einem zweiten Schritt als sauber präparierte Exemplare miteinander vergleichbar (vgl. Eisenstadt 1987). Dies gilt, sich allmählich abschwächend, auch noch für die folgenden anderthalb Jahrtausende.⁵⁴ Im historischen Verlauf wird aber immer wichtiger, was die ethnologische Theoriediskussion seit 1889 als »Galtons Problem« kennt: das Bestehen darauf, daß stets geklärt werden muß, ob Ähnlichkeiten zwischen Vergleichsfällen auf eine jeweils eigenständige Genese oder auf eine frühere Beeinflussung der einen durch die andere Vergleichseinheit zurückzuführen sind. Sir Francis Galton forderte,

»daß dem transkulturellen Vergleich eine historische Analyse der Abhängigkeiten unter den Vergleichsobjekten vorangehen müsse« (Kleinschmidt 1991: 6).

Anders gesagt: jeder Strukturvergleich wäre beziehungsgeschichtlich abzuschließen. In der modernen Welt nun ist, vor allem infolge der Expansion des kapitalistischen Weltsystems samt ihrer Sekundärwirkungen (etwa dem durch den Sklavenhandel bewirkten ethnisch-kulturellen Transfer von Afrika in die Neue Welt) die Interpenetration von Kulturen der Normalfall geworden. Traditionalistische und fundamentalistische Gegenbewegungen, die sich oft auf die zweifelhafte Authentizität von »invented traditions« berufen, sind selber von den angeprangerten Kontaminationen durch die Moderne niemals frei: Auch Mullahs benutzen Computer. Selbst eine im europäischen (Miß-)Verständnis derart unverwechselbar kompakte, ja, monolithische Kultur wie die chinesische stellt sich aus heutiger Sicht für die älteren Dynastien als ein Zusammenspiel diver-

53 Primäres ist zu unterscheiden von »sekundärem« Quellenmaterial, das von fremden Beobachtern hervorgebracht wurde. So arbeitet die Ethnohistorie hauptsächlich mit (Reise-) Berichten, die eine Außensicht schriftloser Zivilisationen vermitteln. Zu den von »Ethnohistorikern« manchmal unterschätzten Schwierigkeiten im Umgang mit solchen Quellen vgl. die grundsätzlich wichtigen Überlegungen bei Adam Jones (1990: bes. 35-90).

54 Den günstigen Moment einer nahezu gleichzeitigen kulturellen Hochblüte von Islam und Christenheit im 12. und 13. Jahrhundert hat der bedeutende Islamist Marshall G.S. Hodgson zu einem der gelungensten Stücke interkulturell vergleichender Geschichtsdeutung genutzt: dem Kapitel »Cultural Patterning in Islamdom and the Occident« in seinem großen Werk *The Venture of Islam* (1974: 329-68). Vgl. auch ders. (1993: bes. Kap. 1, 5 u. 12). Vgl. ferner Dumont (1975).

gener Traditionen und für das 19. und 20. Jahrhundert als eine kaum noch randscharfe, in sich spannungsvolle Pluralität von Rollen dar: Worunter in verschiedenen Epochen jeweils »das Chinesische« verstanden werden könne, ist zu einem heiklen Debattenthema geworden (vgl. Dittmer/Kim 1993; Tu Wei-ming 1993). Was China sei, ist vermutlich schwieriger zu bestimmen, als was die Identität Japans ausmacht,⁵⁵ aber immer noch einfacher, als den kleinsten gemeinsamen Nenner Europas oder der islamischen Welt zu finden.⁵⁶ Ob nun historische Soziologen kühn zwischen Produktionsweisen, Klassenstrukturen, politischen Ordnungen und System-Umwelt-Konfigurationen vergleichen oder Historiker bescheidener zwischen Pachtsystemen, Militärapparaten, kolonialen Städtetypen, usw. - immer stellt sich die Frage nach der Benennung und Umgrenzung der kulturellen Kontexte, denen solche Elemente entnommen sind, und die weitergehende nach früheren Einwirkungen zwischen ihnen, also Galtons Problem.

(5) »Kultur« im Singular, d.h. eine der Grunddimensionen menschlichen Gemeinschaftslebens, kann aus transkultureller Geschichtswissenschaft noch weniger ausgeschlossen werden als aus konventionellen Zugangsweisen, macht aber selbstverständlich aus einem transkulturellen Vorgehen nicht notwendigerweise Kulturgeschichte. Die Sache selbst zwingt zum Versuch der Synthese zwischen einer kausalanalytischen Geschichte von »Gesellschaft« und einer hermeneutischen von »Kultur«. Auf der einen Seite taugt eine individualisierende Kulturanthropologie - wie überhaupt jede Form von Hermeneutik - nicht dazu, Vergleichbarkeiten zwischen großen Zivilisationskomplexen herzustellen. Sie kann mit zarter Empirie Unterschiede etwa zwischen der Regulierung von Emotionalität (vgl. Scherer u.a. 1986) oder der jeweiligen Auffassung von Persönlichkeit herausarbeiten (z.B. Geertz 1983: bes. 59ff.)⁵⁷ und dabei in »romantischer« Manier autarke Symbolwelten kontrastiv gegeneinander stellen,⁵⁸ aber es fällt ihr überaus schwer, zum einen ihre Interpretationen von Zustandsbeschreibungen zu Prozeßdeutungen zu dynamisieren, zum anderen anzugeben, welche Herausforderungen und welche Antworten darauf mehrere Zivilisationen gemeinsam haben. Auf der anderen Seite gehört es zu den offen-

kundigsten Beobachtungen bei jedem transkulturellen Vergleich, daß in unterschiedlichen Kulturen ähnlichen Institutionen und Praktiken voneinander stark abweichende Bedeutungen zugemessen werden. Um ein oft genanntes Beispiel zu wählen: Die neuere Entwicklung Ostasiens erweckt den Eindruck, als würde die im Ideenkreis einer christlich-puritanischen Wirtschaftsethik entstandene Dynamik des modernen Kapitalismus unter bestimmten Voraussetzungen auch von den Maximen konfuzianischer Lebensführung erfolgreich in Gang gehalten werden können.⁵⁹ Ein wirtschaftsgeschichtlicher Vergleich zwischen Japan und Europa wird diese kulturelle Komponente nicht vernachlässigen dürfen. In den fortgeschrittensten historisch-soziologischen Deutungsmodellen, etwa bei Jack Goldstone, hat denn auch Kultur einen wichtigen, aber keinen primordialen Platz. Als der partikularisierende Faktor schlechthin soll sie zur Erklärung von Abweichungen, Sonderwegen, Nuancen, spezifischen Reaktionen auf allgemeine Herausforderungen beitragen.

Transkulturelle Geschichtsbetrachtung käme über einen anekdotischen Exotismus, einen Bilderbogen fremdartiger Sinngewebungen, nicht hinaus, würde sie als ihren Ausgangspunkt die jeweils besondere sinnstiftende menschliche Praxis wählen, sich also ausschließlich kulturanthropologisch fundieren wollen. Umgekehrt würde eine ausgeklügelte Mechanik von Kausalfaktoren - eine Tendenz bei Barrington Moore (1966; ganz anders später ders. 1979) und besonders in Theda Skocpols vergleichender Revolutionsdeutung - die je spezifischen Handlungsimpulse hinter den konvergent erscheinenden Strukturen und Prozessen verkennen. Auch stünde sie in der Gefahr, aus Mangel an Kontextwissen in die begriffsrealistische Falle zu tappen, hinter gleich benannten Rollen und Institutionen auch gleiche Praktiken zu vermuten. Welche höchst unterschiedlichen sozialen Realitäten und kulturellen Bedeutungen sich aber hinter einem Etikett verbergen können, hat W.G. Runciman (1989: 54-56) am Beispiel von »Frondienst« (corvée) gezeigt. »Gesellschaft« als die universalisierend-konvergente und »Kultur« als die partikularisierend-divergente Dimension müssen also gemeinsam das Koordinatensystem des transkulturellen Vergleichs bilden.⁶⁰ Dieser muß aus Gründen analytischer Übersichtlichkeit die Unterschiede zwischen Zivilisationen und Nationen betonen, sich aber gleichzeitig vor zirkulären Schlüssen hüten, die auf die wissenschaftliche Bestätigung vorwissenschaftlicher Nationalcharakter-Stereotype und Einzigartigkeitsmythen hinauslaufen

55 Vielleicht sind im Falle Japans Homogenitäts- und Einzigartigkeitsmythen auch nur besonders erfolgreich gepflegt worden, vgl. Dale (1990).

56 Wie groß die Spannweite innerhalb des Islam sein kann, hat ein berühmtes komparatistisches Buch gezeigt: Geertz (1968).

57 Daß Geertz' Werk nicht auf das Programm der »dichten Beschreibung« reduziert werden sollte, zeigt neuerdings Lloyd (1993: 103-16).

58 Über die vergleichsfeindliche romantische Strömung in der Anthropologie vgl. Shweder (1984: bes. 28 u. 38-49).

59 Entscheidend wichtig ist dabei, zwischen verschiedenen Spielarten des keineswegs homogenen Konfuzianismus zu unterscheiden. Dazu grundlegend: Rozman (1991).

60 Aus einem Denken, dem eine solche Begriffsopposition fremd ist, stammt der originelle Versuch von August Nitschke (1991).

(Iriye 1989: 3f.). Die Zahl der großen Herausforderungen an menschliche Kollektive ist begrenzt, und endlich ist auch das Repertoire möglicher Antworten. Viele davon sind West und Ost, Nord und Süd in Vergangenheit und Gegenwart gemeinsam.

Literatur

- Abrams, Philip, 1982: *Historical Sociology*, Ithaca/New York.
- Adas, Michael, 1989: *Prophets of Rebellion: Millenarian Protest Movements against the European Colonial Order*, Cambridge.
- Adshead, Samuel A. M., 1983: »Un cycle bureaucratique: L'administration du sel en Orient et Occident«, in: *Annales E.S.C.* 38, S. 221-33.
- Ders., 1992: *Salt and Civilization*, New York.
- Anderson, Benedict, 1983: *Imagined Communities: Reflections on the Origins and Spread of Nationalism*, London, (dt. Ausg.: *Die Erfindung der Nation*, Frankfurt a.M./New York 1988).
- Anderson, Perry, 1974: *Lineages of the Absolutist State*, London.
- Ashton, T.H./C.H.E. Philipin (Hg.), 1985: *The Brenner Debate: Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-industrial Europe*, Cambridge.
- Bairoch, Paul, 1963: *Révolution industrielle et sous-développement*, Paris.
- Ders., 1982: »International Industrialization Levels from 1750 to 1980«, in: *Journal of European Economic History* 11, S. 269-333.
- Ders., 1985: *De Jéricho à Mexico: Villes et économie dans l'histoire*, Paris.
- Bartholomew, James R., 1989: *The Formation of Science in Japan: Building a Research Tradition*, New Haven/London.
- Binder, Leonard, 1988: »The Natural History of Development Theory«, in: ders., *Islamic Liberalism: A Critique of Development Ideologies*, Chicago/London, S. 24-84.
- Bloch, Marc, 1928: »Pour une histoire comparée des sociétés européennes«, in: ders., *Mélanges historiques*, Bd. I, Paris 1963, S. 16-40.
- Ders., 1939/40: *La société féodale*, Paris 1969.
- Blussé, Leonard u.a., 1987: *India and Indonesia from the 1920s to the 1950s: The Origins of Planning*, Leiden.
- Bock, Kenneth E., 1966: »The Comparative Method in Anthropology«, in: *Comparative Studies in Society and History* 8, S. 269-80.
- Bonney, Richard, 1991: *The European Dynastic States 1494-1660*, Oxford.
- Bowman, Shearer Davis, 1993: *Masters and Lords: Mid-19th-Century U.S. Planters and Prussian Junkers*, New York/Oxford.
- Braudel, Fernand, 1949: *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, Paris, (2., erg. Aufl., Paris 1966).
- Ders., 1987: *Grammaire des civilisations*, Neuauflage, Paris.
- Braun, Christoph, 1992: *Max Webers »Musiksoziologie«*, Laaber.
- Breysig, Kurt, 1900: *Kulturgeschichte der Neuzeit*, Bd.1: *Aufgaben und Maßstäbe einer allgemeinen Geschichtsschreibung*, Berlin.
- Ders., 1944: *Das neue Geschichtsbild im Sinn der entwickelnden Geschichtsforschung*, Berlin.
- Burke, Peter, 1988: »Michael Mann, The Sources of Social Power, Bd. 1: A History of Power from the Beginning to A.D. 1760« (Rezension), in: *History* 73, S. 104f.
- Ders., 1991: *Offene Geschichte. Die Schule der »Annales«*, aus d. Engl. übers. v. Matthias Fienbork, Berlin.
- Ders., 1992: *History and Social Theory*, Cambridge.
- Burrow, John W., 1966: *Evolution and Society: A Study in Victorian Social Theory*, Cambridge.
- Byres, T. J., 1983: »Historical Perspectives on Sharecropping«, in: *Journal of Peasant Studies* 10, S. 7-40.
- Canny, Nicholas / Anthony Pagden (Hg.), 1987: *Colonial Identity in the Atlantic World, 1500-1800*, Princeton, N.J.
- Chaudhuri, K. N., 1990: *Asia before Europe: Economy and Civilisation of the Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750*, Cambridge.
- Cocks, Raymond, 1988: *Sir Henry Maine: A Study in Victorian Jurisprudence*, Cambridge.
- Costello, Paul, 1993: *World Historians and Their Goals: Twentieth-Century Answers to Modernism*, DeKalb, Ill.
- Crosby, Alfred, 1986: *Ecological Imperialism: The Biological Expansion of Europe, 900-1900*, Cambridge.
- Curtin, Philip D., 1984: *Cross-Cultural Trade in World History*, Cambridge.
- Dahlmann, Dittmar, 1986: *Land und Freiheit. Machnovščina und Zapatismo als Beispiele agrarrevolutionärer Bewegungen*, Stuttgart.
- Dahm, Bernhard, 1974: *Emanzipationsversuche von kolonialer Herrschaft in Südostasien: Die Philippinen und Indonesien. Ein Vergleich*, Wiesbaden.
- Dale, Peter N., 1990: *The Myth of Japanese Uniqueness*, New York.
- Darling, Frank C., 1979: *The Westernization of Asia: A Comparative Political Analysis*, Cambridge, Mass.
- Demeunier, Jean-Nicholas, 1776: *L'esprit des usages et des coutumes des différents peuples*, 3 Bde., Paris/London.
- Dennon, Donald, 1983: *Settler Capitalism: The Dynamics of Dependent Development in the Southern Hemisphere*, Oxford.
- Diamond, Alan (Hg.), 1991: *The Victorian Achievement of Sir Henry Maine: A Centennial Reappraisal*, Cambridge.
- Dittmer, Lowell / Samuel S. Kim (Hg.), 1993: *China's Quest for National Identity*, Ithaca/London.
- Djuvara, Neagu M., 1975: *Civilisations et lois historiques: Essai d'étude comparée des civilisations*, Paris/Den Haag.

- Dore, Ronald P., 1973: *British Factory - Japanese Factory: The Origins of National Diversity in Industrial Relations*, Berkeley/Los Angeles/London.
- Doyle, Michael W., 1986: *Empires*, Ithaca/London.
- Dumont, Louis, 1975: »On the Comparative Understanding of Non-Modern Civilizations«, in: *Daedalus* 104, S. 153-72.
- Eisenstadt, S. N., 1963: *The Political Systems of Empires*, New York.
- Ders., 1986: *A Sociological Approach to Comparative Civilizations: The Development and Directions of a Research Program*, Jerusalem.
- Ders. (Hg.), 1987: *Kulturen der Achsenzeit. Ihre Ursprünge und Vielfalt*, 2 Bde., Frankfurt a.M.
- Fan Daren/Yi Mengchun, 1991: *Bijiao shixue* [Vergleichende Geschichtswissenschaft], Changsha.
- Farmer, Edward L. u.a., 1977: *Comparative History of Civilizations in Asia*, 2 Bde., Reading, Mass.
- Farriss, Nancy, 1984: *Maya Society under Colonial Rule: The Collective Enterprise of Survival*, Princeton, N.J.
- Fisch, Jörg, 1992: »Zivilisation, Kultur«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hg. v. Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck, Bd. 7, Stuttgart, S. 679-774.
- Flynn, Dennis O., 1991: »Comparing the Tokagawa Shogunate with Habsburg Spain: Two Silver-Based Empires in a Global Setting«, in: James D. Tracy (Hg.), *The Political Economy of Merchant Empires*, Cambridge, S. 332-59.
- Fukutake, Tadashi, 1967a: *Japanese Rural Society*, New York.
- Ders., 1967b: *Rural Society: China, India, Japan*, Tokyo.
- Ders., 1982: *The Japanese Social Structure: Its Evolution in the Modern Century*, Tokyo.
- Geertz, Clifford, 1968: *Islam Observed: Religious Development in Morocco and Indonesia*, New Haven, (dt. Ausg.: *Religiöse Entwicklungen im Islam. Beobachtet in Marokko und Indonesien*, Frankfurt a.M. 1988).
- Ders., 1983: »»From the Native's Point of View«: On the Nature of Anthropological Understanding«, in: ders., *Local Knowledge: Further Essays in Interpretive Anthropology*, New York, S. 55-70.
- Gellner, Ernest, 1988: »Introduction«, in: Jean Baechler/John A. Hall/Michael Mann (Hg.), *Europe and the Rise of Capitalism*, Oxford/Cambridge, Mass.
- Gemelli, Giuliana, 1990: *Fernand Braudel e l'Europa universale*, Venedig.
- Geyer, Michael, 1989: »Historical Fictions of Autonomy and the Europeanization of National History«, in: *Central European History* 22, S. 316-43.
- Goldsmith, Raymond William, 1987: *Premodern Financial Systems: A Historical Comparative Study*, Cambridge.
- Goldstone, Jack A., 1980: »Theories of Revolution: The Third Generation«, in: *World Politics* 32, S. 425-53.
- Ders., 1982: »The Comparative and Historical Study of Revolutions«, in: *Annual Review of Sociology* 8, S. 187-207.
- Ders., 1987: »Cultural Orthodoxy, Risk, and Innovation: The Divergence of East and West in the Early Modern World«, in: *Sociological Theory* 5, S. 119-35.
- Ders., 1988: »East and West in the Seventeenth Century: Political Crises in Stuart England, Ottoman Turkey and Ming China«, in: *Comparative Studies in Society and History* 30, S. 103-42.
- Ders., 1991: *Revolution and Rebellion in the Early Modern World*, Berkeley/Los Angeles/London.
- Goody, Jack, 1990: *The Oriental, the Ancient and the Primitive: Systems of Marriage and the Family in the Pre-industrial Societies of Eurasia*, Cambridge.
- Grew, Raymond, 1990: »On the Current State of Comparative Studies«, in: Hartmut Atsma/André Burguière (Hg.), *Marc Bloch aujourd'hui: Histoire comparée et sciences sociales*, Paris, S. 323-34.
- Guha, Ranajit, 1989: »Dominance without Hegemony and Its Historiographie«, in: ders. (Hg.), *Subaltern Studies*, Bd. 6, Delhi, S. 210-309.
- Hall, John A., 1985: *Powers and Liberties: The Causes and Consequences of the Rise of the West*, Oxford.
- Hamilton, Gary G., 1977: »Chinese Consumption of Foreign Commodities: A Comparative Perspective«, in: *American Sociological Review* 42, S. 877-91.
- Ders., 1979: »Regional Associations and the Chinese City: A Comparative Perspective«, in: *Comparative Studies in Society and History* 21, S. 346-61.
- Ders., 1984: »Patriarchalism in Imperial China and Western Europe: A Revision of Weber's Sociology of Domination«, in: *Theory and Society* 13, S. 394-425.
- Ders., 1985: »Why No Capitalism in China? Negative Questions in Historical Comparative Research«, in: *Journal of Developing Societies* 1, S. 187-211.
- Hasan, Mushirul u.a., 1987: *India and Indonesia from the 1830s to 1914: The Heyday of Colonial Rule*, Leiden.
- Heesterman, J. C. u.a., 1989: *India and Indonesia: General Perspectives*, Leiden.
- Henn, Alexander, 1988: *Reisen in vergangene Gegenwart. Geschichte und Geschichtlichkeit der Nicht-Europäer im Denken des 19. Jahrhunderts. Die Erforschung des Sudan*, Berlin.
- Hintze, Otto, 1929: »Wesen und Verbreitung des Feudalismus«, in: ders., *Staat und Verfassung. Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Verfassungsgeschichte*, hg. von Gerhard Oestreich, 3. Aufl., Göttingen 1970, S. 84-119.
- Hodgson, Marshall G. S., 1974: *The Venture of Islam: Conscience and History in a World Civilization*, Bd. 2, Chicago/London.
- Ders., 1993: *Rethinking World History: Essays on Europe, Islam and World History*, Cambridge.
- Hoffmann, Rainer, 1987: *Traditionale Gesellschaft und moderne Staatlichkeit. Eine vergleichende Untersuchung der europäischen und chinesischen Entwicklungstendenzen*, München.
- Hsu Kwan-san, 1983: »The Chinese Critical Tradition«, in: *Historical Journal* 26, S. 431-46.

- Huff, Toby, 1993: *The Rise of Early Modern Science: Islam, China, and the West*, Cambridge.
- Iacono, Alfonso M., 1994: »The American Indians and the Ancients of Europe: The Idea of Comparison and the Construction of Historical Time in the 18th Century«, in: Wolfgang Haase/Meyer Reinhold (Hg.), *The Classical Tradition and the Americas*, Bd. I/1, Berlin/New York, S. 658-81.
- Iriye, Akira, 1989: »The Internationalization of History«, in: *American Historical Review* 94, S. 1-10.
- Jackson, Robert H. / Gregory Maddox, 1993: »The Creation of Identity: Colonial Society in Bolivia and Tanzania«, in: *Comparative Studies in Society and History* 35, S. 263-84.
- Jones, Adam, 1990: *Zur Quellenproblematik der Geschichte Westafrikas 1450-1900*, Stuttgart.
- Jones, Charles A., 1987: *International Business in the Nineteenth Century: The Rise and Fall of a Cosmopolitan Bourgeoisie*, Brighton.
- Jones, Eric L., 1981: *The European Miracle: Environments, Economies and Geopolitics in the History of Europe and Asia*, Cambridge, (dt. Ausg.: *Das Wunder Europa. Umwelt, Wirtschaft und Geopolitik in der Geschichte Europas und Asiens*, Tübingen 1991).
- Ders., 1988: *Growth Recurring: Economic Change in World History*, Oxford.
- Justi, Johann Heinrich Gottlob von, 1762: *Vergleichung der europäischen mit den asiatischen und andern vermeintlich barbarischen Regierungen*, Berlin/Stettin/Leipzig.
- Kahler, Miles, 1984: *Decolonization in Britain and France: The Domestic Consequences of International Relations*, Princeton.
- Kapitza, Peter (Hg.), 1990: *Japan in Europa. Texte und Bilddokumente zur europäischen Japankenntnis von Marco Polo bis Wilhelm von Humboldt*, München.
- Kennedy, Dane, 1987: *Islands of White: Settler Society and Culture in Kenya and Southern Rhodesia, 1890-1939*, Durham, N.C.
- Kimmel, Michael S., 1990: *Revolution: A Sociological Interpretation*, Cambridge.
- Kiser, Edgar / Michael Hechter, 1991: »The Role of General Theory in Comparative-historical Sociology«, in: *American Journal of Sociology* 97, S. 1-30.
- Kleinschmidt, Harald, 1991: »Galtons Problem: Bemerkungen zur Theorie der transkulturell vergleichenden Geschichtsforschung«, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 39, S. 5-22.
- Kohl, Karl-Heinz, 1993: *Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung*, München.
- Kolchin, Peter, 1987: *Unfree Labor: American Slavery and Russian Serfdom*, Cambridge, Mass./London.
- Koselleck, Reinhart, 1984: »Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe«, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M., S. 211-59.
- Kotkin, Joel, 1993: *Tribes: How Race, Religion and Identity Determine Success in the New Global Economy*, New York.
- Krader, Lawrence, 1974: *The Asiatic Mode of Production: Sources, Development and Critique in the Writings of Karl Marx*, Assen.
- Lamar, Howard / Leonard Thompson (Hg.), 1981: *The Frontier in History: North America and Southern Africa Compared*, New Haven/London.
- Lamprecht, Karl, 1909: *Zur universalgeschichtlichen Methodenbildung*, Leipzig. (= *Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften* 27/2.)
- Ders., 1910: *Historische Methode und historisch-akademischer Unterricht. Mitteilungen und Darlegungen zum jüngsten Stande der geschichtswissenschaftlichen Probleme*, Berlin.
- Landes, David S., 1968: »Die Industrialisierung in Japan und Europa. Ein Vergleich«, in: Wolfram Fischer (Hg.), *Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme der frühen Industrialisierung*, Berlin, S. 29-117.
- Lang, James, 1975: *Conquest and Commerce: Spain and England in the Americas*, New York.
- Lloyd, Christopher, 1993: *The Structures of History*, Oxford/Cambridge, Mass.
- Low, D. A., 1981: »Sequence, Crux and Means: Some Asian Nationalisms Compared«, in: Robin Jeffrey (Hg.), *Asia: The Winning of Independence*, London/Basingstoke, S. 258-80.
- Ders., 1982: »The Asian Mirror to Tropical Africa's Independence«, in: Prosser Gifford/Wm. Roger Louis (Hg.), *The Transfer of Power in Africa: Decolonization 1940-1960*, New Haven/London, S. 1-29.
- Luft, Paul, 1994: »Gottesstaat und höfische Gesellschaft. Iran im Zeitalter der Safawiden (16.-17. Jahrhundert)«, in: Jürgen Osterhammel (Hg.), *Asien in der Neuzeit 1500-1950. Sieben historische Stationen*, Frankfurt a.M., S. 26-46.
- Lustick, Ian, 1985: *State-Building Failure in British Ireland and French Algeria*, Berkeley.
- Mackerras, Colin, 1992: *Eastern Asia: An Introductory Survey*, Melbourne.
- Makdisi, George, 1982: *Rise of Colleges: Institutions of Learning in Islam and the West*, Edinburgh.
- Ders., 1989: *The Rise of Humanism in Classical Islam and the Christian West*, Edinburgh.
- Mani, Lata / Ruth Frankenberg, 1985: »The Challenge of »Orientalism««, in: *Economy and Society* 14, S. 174-92.
- Mann, Michael, 1986: *The Sources of Social Power*, Bd. 1: *A History of Power from the Beginning to A.D. 1760*, Cambridge, (dt. Übers.: *Geschichte der Macht*, 2 Bde., Frankfurt a.M./New York 1990/91).
- Ders., 1993: *The Sources of Social Power*, Bd. 2: *The Rise of Classes and Nation-States, 1760-1914*, Cambridge.
- Marshall, P. J. u.a., 1989: *India and Indonesia during the Ancien Régime*, Leiden.

- Meier, Christian, 1989: »Die Welt der Geschichte und die Provinz des Historikers«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 15, S. 147-63.
- Menzel, Ulrich, 1992: *Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie*, Frankfurt a.M.
- Moore, Barrington, 1966: *Social Origins of Dictatorship and Democracy. Lord and Peasant in the Making of the Modern World*, Boston, (dt. Ausg.: *Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie*, übers. v. Gert H. Müller, Frankfurt a.M. 1969).
- Ders., 1979: *Injustice: The Social Bases of Obedience and Revolt*, London/Basingstoke.
- Moretti, Mauro, 1990: »Henri Pirenne: comparazione e storia universale«, in: Pietro Rossi (Hg.), *La storia comparata. Approci e prospettive*, Mailand, S. 90-109.
- Moulder, Frances V., 1977: *Japan, China and the Modern World Economy: Toward a Reinterpretation of East Asian Development, c.1600 to c.1918*, Cambridge.
- Mousnier, Roland, 1984: »Quelques remarques pour une comparaison des monarchies absolues en Europe et en Asie«, in: *Revue Historique* No. 551, S. 29-44.
- Murdock, George Peter / Douglas R. White, 1969: »Standard Cross-Cultural Sample«, in: *Ethnology* 8, S. 329-69.
- Murphey, Rhoads, 1977: *The Outsiders: The Western Experience in India and China*, Ann Arbor.
- Naff, Thomas, 1984: »The Ottoman Empire and the European States System«, in: Hedley Bull/Adam Watson (Hg.), *The Expansion of International Society*, Oxford, S. 143-69.
- Nakamura, Hajime, 1964: *Ways of Thinking of Eastern Peoples: India, China, Tibet, Japan*, hg. von Philip P. Wiener, Honolulu.
- Ders., 1986: *A Comparative History of Ideas*, London/New York.
- Nakayama, Shigeru, 1984: *Academic and Scientific Traditions in China, Japan, and the West*, übers. v. Jerry Dusenbury, Tokyo.
- Nathan, Andrew J., 1993: »Is Chinese Culture Distinctive? A Review Article«, in: *Journal of Asian Studies* 52, S. 923-36.
- Nelson, Benjamin, 1981: »Sciences and Civilizations, »East« and »West«: Joseph Needham and Max Weber«, in: ders., *On the Roads to Modernity: Conscience, Science, and Civilizations*, Totowa, N.J., S. 164-98.
- Nitschke, August, 1991: *Die Mutigen in einem System: Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt. Ein Vergleich der Kulturen*, Köln/Weimar/Wien.
- Nitz, Hans-Jürgen (Hg.), 1993: *The Early Modern World-System in Geographical Perspective*, Stuttgart.
- O'Brien, Patrick K., 1992: »The Foundations of European Industrialization: From the Perspective of the World«, in: José Casas Pardo (Hg.), *Economic Effects of the European Expansion, 1492-1824*, Stuttgart, S. 462-502.
- Osterhammel, Jürgen, 1984: »Modernisierungstheorie und die Transformation Chinas 1800-1949«, in: *Saeculum* 35, S. 31-72.
- Ders., 1989a: »Chinesische Revolution und Modernisierung Japans«, in: August Nitschke/Gerhard A. Ritter/Detlef J. K. Peukert (Hg.), *Funkkolleg Jahrhundertwende. Die Entstehung der modernen Gesellschaft 1880-1930*, Studienbegleitbrief 7, Weinheim/Basel, S. 97-141.
- Ders., 1989b: »Distanzerfahrung. Darstellungsweisen des Fremden im 18. Jahrhundert«, in: Hans-Joachim König/Wolfgang Reinhard/Reinhard Wendt (Hg.), *Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen. Zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung* (= *Zeitschrift für Historische Forschung*, Beiheft 7), Berlin, S. 9-42.
- Ders., 1989c: *China und die Weltgesellschaft. Vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit*, München.
- Ders., 1992: »Spätkolonialismus und Dekolonisation«, in: *Neue Politische Literatur* 37, S. 404-26.
- Ders., 1993a: »Bauern und ländliche Gesellschaft im China des 20. Jahrhunderts. Zwischenbilanz einer Debatte«, in: *Internationales Asienforum* 24, S. 311-29.
- Ders., 1993b: »Entdeckung und Eroberung, Neugier und Gewalt«, in: Christof Dipper/Martin Vogt (Hg.), *Entdeckungen und frühe Kolonisation*, Darmstadt, S. 399-429.
- Ders., 1994a: »Neue Welten in der europäischen Historiographie der Frühen Neuzeit«, in: Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulin (Hg.), *Geschichtsdiskurs II*, Frankfurt a.M., S. 202-15.
- Ders., 1994b: »Raumerfassung und Universalgeschichte im 20. Jahrhundert«, in: Gangolf Hübinger/Jürgen Osterhammel/Erich Pelzer (Hg.), *Universalgeschichte und Nationalgeschichten. Ernst Schulin zum 65. Geburtstag*, Freiburg i.Br., S. 51-72.
- Ders., 1994c: »Vielfalt und Einheit im neuzeitlichen Asien«, in: ders. (Hg.), *Asien in der Neuzeit 1500-1950. Sieben historische Stationen*, Frankfurt a.M., S. 9-25.
- Ders., 1995a: »Markt und Macht in der Modernisierung Asiens: Japan, China und Indien«, in: Helga Breuninger/Rolf Peter Sieferle (Hg.), *Markt und Macht in der Geschichte*, Stuttgart, S. 154-76.
- Ders., 1995b: *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München.
- Ders., 1995c: »Außereuropäische Geschichte. Eine historische Problemskizze«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 46, S. 253-76.
- Ders., 1995d: »Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas«, in: *Saeculum* 46, S. 101-38.
- Patterson, Orlando, 1982: *Slavery and Social Death: A Comparative Study*, Cambridge, Mass./London.
- Pirenne, Henri, 1937: *Mahomet et Charlemagne*, Paris, (Neuausg., Paris 1992).
- Polanyi, Karl, 1979: *Ökonomie und Gesellschaft*, übers. von Heinrich Jelinek, Frankfurt a.M.
- Powelson, John P., 1994: *Centuries of Economic Endeavour: Parallel Paths in Japan and Europe and Their Contrast with the Third World*, Ann Arbor.
- Puhle, Hans-Jürgen, 1992: »Soziale Schichtung und Klassenbildung in den USA und Lateinamerika«, in: Wolfgang Reinhard/Peter Waldmann (Hg.), *Nord und Süd in Amerika. Gegensätze, Gemeinsamkeiten, europäischer Hintergrund*, 2 Bde., Freiburg i.Br., Bd. 2, S. 364-82.
- Pye, Lucian W. (mit Mary W. Pye), 1985: *Asian Power and Politics: The Cultural Dimensions of Authority*, Cambridge, Mass./London.
- Ranke, Leopold von, 1877: *Die Osmanen und die Spanische Monarchie im 16. und 17. Jahrhundert*, Leipzig.

- Rawski, Evelyn S., 1991: »Research Themes in Ming-Qing Socioeconomic History; The State of the Field«, in: *Journal of Asian Studies* 50, S. 84-111.
- Reinhard, Wolfgang, 1995: »Einleitung: Fundamentalistische Revolution und kollektive Identität«, in: ders. (Hg.), *Die fundamentalistische Revolution. Partikularistische Bewegungen der Gegenwart und ihr Umgang mit der Geschichte*, Freiburg i.Br., S. 9-47.
- Ders./Peter Waldmann (Hg.), 1992: *Nord und Süd in Amerika. Gegensätze, Gemeinsamkeiten, europäischer Hintergrund*, 2 Bde., Freiburg i.Br.
- Rosenberg, Nathan / L. E. Birdzell Jr., 1986: *How the West Grew Rich: The Economic Transformation of the Industrial World*, New York.
- Rosivach, Vincent J., 1993: »Agricultural Slavery in the Northern Colonies and in Classical Athens: Some Comparisons«, in: *Comparative Studies in Society and History* 35, S. 551-67.
- Rossi, Pietro, 1990: »Introduzione«, in: ders. (Hg.), *La storia comparata. Approci e prospettive*, Mailand, S. IX-XXV.
- Rostow, Walt W., 1960: *The Stages of Economic Growth*, Cambridge, Mass.
- Ders., 1971: *Politics and the Stages of Growth*, Cambridge.
- Ders., 1978: *The World Economy*, London/Basingstoke.
- Rowe, William T., 1985: »Approaches to Modern Chinese Social History«, in: Oliver Zunz (Hg.), *Reliving the Past: The World of Social History*, Chapel Hill, N.C., S. 236-96.
- Ders., 1990: »Modern Chinese Social History in Comparative Perspective«, in: Paul S. Ropp (Hg.), *Heritage of China: Contemporary Perspectives on Chinese Civilization*, Berkeley/Los Angeles/Oxford, S. 242-62.
- Rozman, Gilbert (Hg.), 1991: *The East Asian Region: Confucian Heritage and Its Modern Adaptation*, Princeton.
- Runciman, W. G., 1989: *A Treatise on Social Theory*, Bd. 2: *Substantive Social Theory*, Cambridge.
- Said, Edward W., 1978: *Orientalism*, London.
- Sawer, Marian, 1977: *Marxism and the Question of the Asiatic Mode of Production*, Den Haag.
- Schefold, Bertram, 1995: »Theoretical Approaches to a Comparison of Economic Systems from a Historical Perspective«, in: Peter Koslowski (Hg.), *The Theory of Ethical Economy in the Historical School*, Berlin, S. 221-47.
- Scherer, Klaus R. / Harald G. Wallbott / Angela B. Summerfield (Hg.), 1986: *Experiencing Emotion: A Cross-Cultural Study*, Cambridge/Paris.
- Schirokauer, Conrad, 1982: *Modern China and Japan: A Brief History*, New York.
- Schluchter, Wolfgang (Hg.), 1983: *Max Webers Studie über Konfuzianismus und Taoismus*, Frankfurt a.M.
- Ders. (Hg.), 1984: *Max Webers Studie über Hinduismus und Buddhismus*, Frankfurt a.M.
- Ders. (Hg.), 1987: *Max Webers Sicht des Islams*, Frankfurt a.M.
- Schmidt-Glintzer, Helwig, 1993: »The Economic Ethic of World Religions«, in: Hartmut Lehmann/Guenther Roth (Hg.), *Weber's »Protestant Ethica: Origins, Evidence, Contexts*, Cambridge, S. 347-55.
- Schölch, Alexander, 1982: »Ägypten in der ersten und Japan in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein entwicklungsgeschichtlicher Vergleich«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 33, S. 333-46.
- Schulin, Ernst, 1974: »Einleitung«, in: ders. (Hg.), *Universalgeschichte*, Köln, S. 11-65.
- Schweizer, Thomas, 1978: *Methodenprobleme des interkulturellen Vergleichs. Probleme, Lösungsversuche, exemplarische Anwendung* (= *Kölner ethnologische Mitteilungen*, Bd. 6), Köln/Wien.
- Ders., 1988: »Interkulturelle Vergleichsverfahren«, in: Hans Fischer (Hg.), *Ethnologie. Einführung und Überblick*, 2. Aufl., Berlin, S. 407-25.
- Ders., 1989: »Perspektivenwandel in der ethnologischen Primär- und Sekundäranalyse. Die frühere und die heutige Methodik des interkulturellen Vergleichs«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 41, S. 465-82.
- Seton-Watson, Hugh, 1977: *Nation and States: An Enquiry into the Origins of Nations and the Politics of Nationalism*, London.
- Shweder, Richard A., 1984: »Anthropology's Romantic Rebellion Against the Enlightenment«, in: ders./Robert A. LeVine (Hg.), *Culture Theory: Essays on Mind, Self and Emotion*, Cambridge, S. 27-66.
- Silberman, Bernard S., 1993: *Cages of Reason: The Rise of the Rational State in France, Japan, the United States and Great Britain*, Chicago/London.
- Singer, Milton, 1972: *When a Great Tradition Modernizes: An Anthropological Approach to Indian Civilization*, London.
- Sjoberg, Gideon, 1960: *The Preindustrial City: Past and Present*, New York/London.
- Skocpol, Theda, 1979: *States and Social Revolutions: A Comparative Analysis of France, Russia and China*, Cambridge.
- Dies., 1982: »Rentier State and Shi'a Islam in the Iranian Revolution«, in: *Theory and Society* 11, S. 265-83.
- Dies. (Hg.), 1984a: *Vision and Method in Historical Sociology*, Cambridge.
- Dies., 1984b: »Emerging Agendas and Recurrent Strategies in Historical Sociology«, in: ebd., S. 356-91.
- Dies., 1988: »Social Revolutions and Mass Military Mobilization«, in: *World Politics* 40, S. 147-88.
- Dies./Margaret Somers, 1980: »The Use of Comparative History in Macrosocial Inquiry«, in: *Comparative Studies in Society and History* 22, S. 174-97.
- Smith, Dennis, 1983: *Barrington Moore: Violence, Morality and Political Change*, London/Basingstoke.
- Ders., 1991: *The Rise of Historical Sociology*, Cambridge.
- Smith, Tony, 1982: »Patterns in the Transfer of Power: A Comparative Study of French and British Decolonization«, in: Prosser Gifford/Wm. Roger Louis (Hg.), *The Transfer of Power in Africa: Decolonization 1940-1960*, New Haven/London, S. 87-115.

- Smith, Woodruff D., 1991: *Politics and the Sciences of Culture in Germany, 1840-1920*, New York/Oxford.
- Sprinker, Michael (Hg.), 1993: *Edward Said: A Critical Reader*, Oxford.
- Stagl, Justin, 1992: »Eine Widerlegung des Kulturellen Relativismus«, in: Joachim Matthes (Hg.), *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs* (= Soziale Welt, Sonderband 8), Göttingen, S. 145-66.
- Swami, Subramaniam, 1979: »The Response to Economic Challenge: A Comparative Economic History of China and India, 1870-1952«, in: *Quarterly Journal of Economics* 93, S. 25-46.
- Syme, Ronald, 1958: *Colonial Elites: Rome, Spain and the Americas*, Oxford.
- Tenbruck, Friedrich, 1992: »Was war der Kulturvergleich, ehe es den Kulturvergleich gab?«, in: Joachim Matthes (Hg.), *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs* (= Soziale Welt, Sonderband 8), Göttingen, S. 13-35.
- Tilly, Charles, 1984: *Big Structures, Large Processes, Huge Comparisons*, New York.
- Ders., 1990: *Coercion, Capital, and European States, AD 990-1990*, Oxford.
- Toynbee, Arnold J., 1934-1961: *A Study of History*, 12 Bde., London.
- Tu Wei-ming (Hg.), 1993: *The Living Tree: The Changing Meaning of Being Chinese Today*, Stanford.
- Turner, Bryan S., 1990: »Max Weber's Historical Sociology: A Bibliographical Essay«, in: *Journal of Historical Sociology* 3, S. 192-208.
- Valensi, Lucette, 1990: »Retour d'Orient. De quelques usages du comparatisme«, in: Hartmut Atsma/André Burguière (Hg.), *Marc Bloch aujourd'hui: Histoire comparée et sciences sociales*, Paris, S. 307-16.
- Veyne, Paul, 1990: *Geschichtsschreibung - Und was sie nicht ist*. Aus d. Französ. übers. v. Gustav Roßler, Frankfurt a.M.
- Vierhaus, Rudolf, 1989: »Traditionen vergleichender historischer Kulturwissenschaft in Deutschland. Bemerkungen und Fragen«, in: *Saeculum* 40, S. 132-35.
- Vogel, Hans Ulrich, 1993: *Naturwissenschaften und Technik im modernen China: Historie, Historiographie und Ideologie*. Studienkurs der FernUniversität Hagen.
- Vries, Peer, 1991: »Historische sociologie. Op zoek naar processen en structuren«, in: Herman Beliën/Gert Jan van Setten (Hg.), *Geschiedsschrijving in die twintigste eeuw. Discussie zonder eind*, Amsterdam, S. 301-41.
- Wakeman Jr., Frederic, 1991: »Models of Historical Change: The Chinese State and Society, 1839-1989«, in: Kenneth Lieberthal u.a. (Hg.), *Perspectives on Modern China: Four Anniversaries*, Armonk, N.Y./London, S. 68-102.
- Wallerstein, Immanuel, 1974: *The Modern World-System*, Bd. 1: *Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth-Century*, New York.
- Ders., 1980: *The Modern World-System*, Bd. 2: *Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600-1750*, New York.
- Ders., 1989: *The Modern World-System*, Bd. 3: *The Second Era of Great Expansion of the Capitalist World-Economy, 1730-1840s*, San Diego.
- Walters, Ronald G., 1980: »Clifford Geertz and Historians«, in: *Social Research* 47, S. 537-56.
- Warner, R. Stephen, 1971: »The Methodology of Marx's Comparative Analysis of Modes of Production«, in: Ivan Vallier (Hg.), *Comparative Methods in Sociology*, Berkeley/Los Angeles/London, S. 49-74.
- Weber, Max, 1989: *Gesamtausgabe*, Bd. I/19: *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen: Konfuzianismus und Taoismus. Schriften 1915-1920*, hg. von Helwig Schmidt-Glintzer in Zusammenarbeit mit Petra Kolonko, Tübingen.
- Weede, Erich, 1988: »Der Sonderweg des Westens«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 17, S. 172-86.
- Wertheim, W. F., 1964: *East-West Parallels: Sociological Approaches to Modern Asia*, Den Haag.
- Wesseling, H. L., 1992: »Overseas History«, in: Peter Burke (Hg.), *New Perspectives on Historical Writing*, University Park, Pa., S. 67-92.
- Wickham, Chris, 1985: »The Uniqueness of the East«, in: *Journal of Peasant Studies* 12, S. 166-96, (auch in: Jean Bacchler/John A. Hall/Michael Mann [Hg.], *Europe and the Rise of Capitalism*, Oxford/Cambridge, Mass. 1988, S. 66-100).
- Williams, Raymond, 1976: *Keywords: A Vocabulary of Culture and Society*, London.
- Wolf, Eric R., 1971: *Peasant Wars of the Twentieth Century*, London.
- Zingerle, Arnold, 1979: »Kontextverfremdung als methodischer Kunstgriff«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 31, S. 587-610.